Nr. 156
2,50 Euro
Den Verkäufer:Innen bleibt EUR 1,25

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre Apropos-Verkäuferin
Ihr Apropos-Verkäufer:

sagt Danke!

BREIT GEFÄCHERT

DER FACHLMEISTER

ILIJA TROJANOW PORTRÄTIERT VERKÄUFER

WELCHE BILDUNG HABEN WIR?

SEPTEMBER 2016

Thema: **BREIT GEFÄCHERT**

6 **Bunte Vielfalt**
„'s Fachl"-Gründer Roland Huber im Apropos-Titelinterview.

10 **Lebensnähe statt Geiselhaft**
Warum unser Schulsystem weit besser ist als sein Ruf.

12 **Leicht gesagt**
Beamtendeutsch war gestern. Wie Sprache für jeden Menschen verständlich werden soll.

14 **Aus dem Leben eines Straßenmusikers**
Karl Mayr bringt mit seinem Akkordeon den Mirabellgarten zum Klingen.

22 **Begegnung**
Schriftsteller Ilija Trojanow traf Apropos-Verkäufer Ogi Georgiev.

27 **Straßenzeitungen weltweit**
Aktuelles aus der Straßenzeitungswelt.

4 **Aus erster Hand**
Cartoon
Soziale Zahlen

5 **Seite für Seite**

6 **Der Fachlmeister**
Titelinterview mit Roland Huber

10 **Lebensnähe statt Geiselhaft**
Breit gefächerte Bildung?

12 **Leicht gesagt**
Sprache, die alle verstehen

14 **Aus dem Leben eines Straßenmusikers**
Eine Mirabellgartenbegegnung

16 **Sprachkurs**
Auf Zehenspitzen die Welt erobern

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

16 **Kurt**
17 **Georg**
18 **Andrea**
19 **Luise**
20 **Narcista**
21 **Yvan Odi**

AKTUELL

22 **Schriftsteller trifft Verkäufer**
Ilija Trojanow porträtiert Ogi Georgiev

24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im September

25 **Gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen

26 **Kolumne: Robert Buggler**

VERMISCHT

27 **Straßenzeitungen weltweit**
28 **Apropos Kreuzworträtsel**
29 **Apropos intern**
30 **Kolumne: Das erste Mal**
Von Wolfgang Machreich
31 **Chefredaktion intern**
Leser des Monats
Impressum

EDITORIAL

BREIT GEFÄCHERT

Liebe Leserinnen und Leser!

Jedes Leben ist breit gefächert und ein Sammelsurium an unterschiedlichen Erfahrungen, Erinnerungen, Vorlieben, Werten, Persönlichkeitsmerkmalen, Begegnungen oder Wünschen. All dies macht uns aus. Manchmal betrachten wir unsere Lebensfächer wohlwollend, zufrieden und gelassen. Ein anderes Mal sind wir mit dem Inhalt unzufrieden und möchten ausmisten oder umstellen. Und manchmal fliegt uns auch ein Fach entgegen. Jedes Fach spricht uns anders an, jedes zu seiner Zeit.

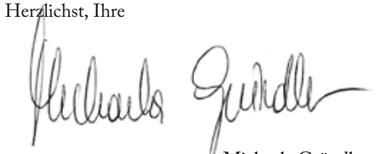
Dinge müssen reifen. Das hat auch Roland Huber erlebt. Nach 20 Jahren als angestellter Vertriebs-Manager wechselte er das Fach und wagte den Schritt in die Selbständigkeit. Seit wenigen Monaten vermietet er in seinem Geschäft „'s Fachl" Holzfächer an kreative Menschen. Die Bandbreite seiner Kundschaft reicht dabei von der Schülerin hin zum Pensionisten (S. 6–9).

Auch unser Schulsystem ist breit gefächert. Im Idealfall soll uns die Schule auf das (Arbeits-) Leben vorbereiten. Allerdings klaffen die Meinungen darüber, wie das passieren soll, oft weit auseinander (S. 10/11).

Manchmal sind hingegen nur wenige Sätze nötig, um eine Übereinkunft zu finden. Findet zumindest Schriftsteller Ilija Trojanow. Er hat unlängst Apropos-Verkäufer Ogi Georgiev getroffen. „Eine vielfältige Lebensgeschichte, farbenfroh erzählt", beschreibt Trojanow die Begegnung mit seinem bulgarischen Landsmann (S. 22/23).

Unsere Verkäuferinnen und Verkäufer bergen große Erfahrungsschätze in sich und sind Neuem gegenüber aufgeschlossen. So schreibt Verkäuferin Luise über ihren Festspiel-Besuch, Verkäufer Georg über die Vielzahl an Straßenzeitungen in Salzburg oder Verkäuferin Andrea über das Sozialprojekt „Vinzidach".

Herzlichst, Ihre



Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind.
In der Rubrik „Schreibwerkstatt" haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen" (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat" sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag" für das Buch „So viele Wege". 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte". 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte".

TED-Talks

AUS ERSTER HAND

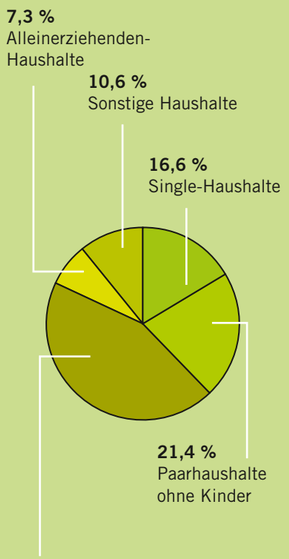
von Katrin Schmoll

Über 300 TED-Talks zu verschiedensten Themen sind online verfügbar.

Bereits im Jahr 1984 hat der Architekt Richard Saul Wurman in Monterey in Kalifornien die erste TED-Konferenz ins Leben gerufen. „TED" steht für „Technology, Entertainment and Design" und Wurmans Ziel war es, Technologie-Entwickler mit Designern und anderen Vordenkern zu vernetzen. Mit diesem Plan ging er erstmal gehörig baden: Die Veranstaltung wurde ein wirtschaftlicher Misserfolg. Die Welt war noch nicht bereit für TED. Das sollte sich im Jahr 1990 ändern. Seither findet die Konferenz jährlich statt. Inzwischen längst nicht nur in Kalifornien, sondern in mehr als 2.500 Städten in 164 Ländern und mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Videos der Vorträge wurden bereits millionenfach im Netz angeklickt. Das Spektrum der Sprechenden reicht von Wissenschaftlern über Unternehmer und Aktivisten bis hin zu Designern und Künstlern. Ob Ex-US-Präsident Bill Clinton, U2-Frontman Bono, Facebook-Geschäftsführerin Sheryl Sandberg oder Starkoch Jamie Oliver, alle haben sie schon auf TED ihre Erfahrungen geteilt und damit Menschen inspiriert. Auf der Website ted.com sind rund 300 Videos einsehbar. Keines ist dabei länger als 18 Minuten. Das heißt, die Vortragenden müssen kurz und bündig ihre Nachricht an die Welt übermitteln. Im Falle von Gründer Richard Saul Wurman würde die wohl lauten: „Glaubt an eure Ideen und gebt niemals auf!" <<

Soziale Zahlen im September

So lebt Österreich



Quelle: Statistik Austria

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©

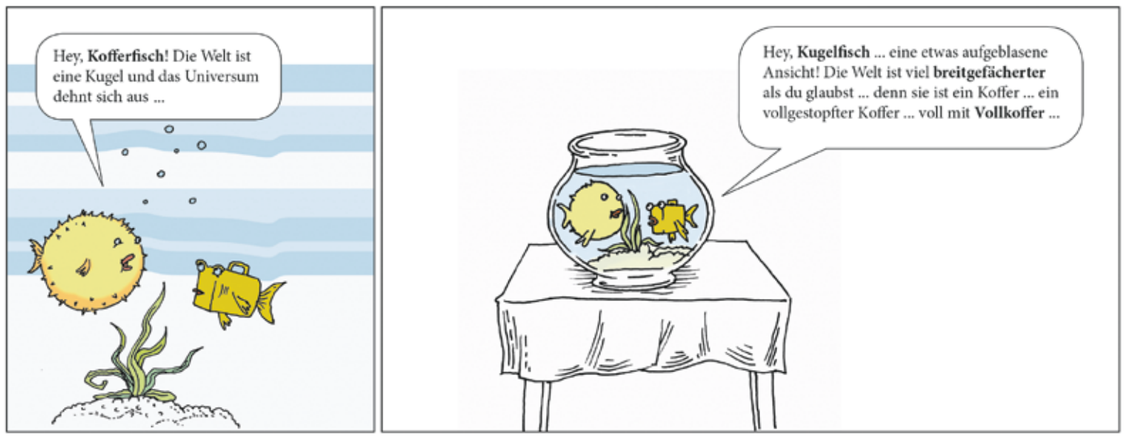


Foto: iStock

SEITE FÜR SEITE

von Katrin Schmoll

Ein wenig altmodisch kommt man sich schon vor, wenn man statt dem Kindle ein zerfleddertes Buch aus der Tasche kramt. Doch es hat seine Gründe, warum viele Menschen trotz E-Book und Co. auf die gute alte Variante aus Papier zurückgreifen. Dass Büchern nicht der Akku ausgeht, zum Beispiel. Dass ihnen die Fingerabdrücke, umgeknickten Seiten und gekritzelten Nachrichten eine eigene Persönlichkeit verleihen. Und dass sie unsere Geduld fordern. Bibliotheken sind damit der ideale Ort zur Entschleunigung. Bücher laufen schließlich nicht davon. Sie warten geduldig im Regal darauf, von vorne bis hinten gelesen zu werden. Und dem Leser dadurch im besten Fall eine neue Welt zu eröffnen.

STECKBRIEF

NAME Roland Huber
ARBEITET als Fachlmeister und Inhaber im „'s Fachl Salzburg“
FINDET Ausgleich mit Yoga & Sport … aber auch bei einem Glas Wein mit Freunden

LERNT Tag für Tag aufs Neue
FREUT SICH über einen sonnigen Morgen in der Salzburger Altstadt
ÄRGERT SICH immer weniger ;)

Titelinterview

DER FACHL**MEISTER**

Nach 20 Jahren im Management wechselte er das Fach – und ist nun Herr über 290 Fächer. Roland Huber lässt darin kreative Köpfe auftreten. Mit Gewinn.

Titelinterview mit Roland Huber
von Chefredakteurin Michaela Gründler

Sie sind seit wenigen Wochen „Fachlmeister“. Was kann man sich darunter vorstellen?

Roland Huber: Wie der Kellermeister zuständig ist für den Weinkeller, ist der Fachlmeister zuständig fürs Fachl. *(lacht)* Ich habe in meinem Geschäftslokal „'s Fachl“ 290 Fächer, die ich um 10 Euro pro Woche und Fach vermiete. Jeder, der möchte, kann seine Produkte darin anbieten für einen Mindestzeitraum von fünf Wochen – von der Schülerin bis zum Pensionisten. Mir ist dabei ein guter Mix aus Kunsthandwerk und Kulinarik wichtig. Viele haben dadurch erstmals ein Gewerbe angemeldet. Ich erkläre an manchen Tagen oft bis zu zehn Mal, was es da zu beachten gilt – manchmal fühle ich mich wie eine Außenstelle des Gründerservice der Wirtschaftskammer *(lacht)*.

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, Herr über 290 Fächer zu werden?

Roland Huber: Anfang des Jahres habe ich in der „Presse am Sonntag“ erstmals vom Fachl-Konzept erfahren, das es zu diesem Zeitpunkt am Wiener Fleischmarkt gegeben hat. Ich war schon längere Zeit in einer inneren Umbruchsphase und der Artikel hat mir den letzten Anstoß gegeben, etwas in meinem Leben zu verändern. Zehn Tage danach bin ich nach Wien gefahren und habe mir „'s Fachl“ angeschaut. Die Idee, Fächer zu vermieten, gibt es bereits in anderen Ländern, aber die zwei Wirtschafts-Informatiker, die es betreiben, haben ein Programm dafür geschrieben, dass dem Ganzen eine durch und durch persönliche Note gibt: Sobald eine Ware verkauft wird, erhält der Hersteller über das Kassensystem eine E-Mail mit der Info, dass ein Ring, ein Filzunterleger, eine Babyhose, ein Hanföl eben über dem Ladentisch gewandert ist. Das ist der volle Anerkennungs-Effekt. Gleichzeitig wusste ich, dass ich das Modell noch mit einer eigenen Idee erweitern würde: mit einer Kaffee-Bar. Ich war der Erste, der bei ihnen angefragt hat, ihr Konzept zu übernehmen. Einige Wochen später kamen auch Anfragen aus der Schweiz, Villach und Graz. Dann haben die plötzlich gemerkt: Wir haben etwas ganz Gutes gemacht!
Ein halbes Jahr später habe ich nun mein „Fachl“ in der Kaigasse eröffnet und erlebe täglich viel Freude und auch Dankbarkeit. Eine meiner ersten Mieterinnen ist eine Studentin, die nebenbei im Kaslöchl arbeitet. Als ich ihren ersten Ring verkauft habe, ging automatisch eine Mail an sie und sie hat im Kaslöchl einen Schrei losgelassen vor Freude: „Ich habe gerade was verkauft!“ Das motiviert ungemein.

Unterstützung: Roland Hubers Tochter Marie hilft derzeit im Fachl mit.

Der Spruch, der bei Ihnen außen am Schaufenster klebt „Produzierst du noch oder verkaufst du schon?“ beinhaltet ja bereits eine Ermutigung – gerade jetzt, wo das Thema „Do it yourself“ und Nachhaltigkeit so präsent ist.

Roland Huber: Ich bin selbst immer wieder überrascht, welchen Nerv das Fachl-Konzept getroffen hat. Ich habe Anfang Juli eröffnet und Ende Juli waren meine Fächer ausgebucht. Ich war zu Beginn viel auf Kunsthandwerksmärkten unterwegs und habe Designer bewusst angesprochen – aber mittlerweile hat das eine Dynamik angenommen, die ich nicht erwartet habe. Viele, die bislang im stillen Kämmerlein gewerkt haben, trauen sich nun in eine Verkaufs-Öffentlichkeit. >>

Genauso, wie Sie sich getraut haben. Nach 20 Jahren im Management haben Sie den Sprung in die Selbständigkeit gewagt. Weshalb?

Roland Huber: Ich war 15 Jahre leitend in einem Familienbetrieb tätig mit 120 Mitarbeitern. Danach wechselte ich zu einem großen Betrieb nach Deutschland mit 10.000 Mitarbeitern, wo ich zum ersten Mal mit Prozessabläufen konfrontiert wurde. Ich habe in beide Bereiche gut hineingepasst – und sie haben mir viel Erfahrung mitgegeben: internationale Erfahrung, Sprachkenntnisse, Abläufe, Menschenführung. Allerdings: je höher man aufsteigt, umso mehr muss man Philosophien vertreten, die nicht die eigenen sind – und sobald nur mehr Kostenoptimierung und Profitabilität maßgeblich sind, ist das auf Dauer einfach nur mehr ermüdend. Mir fehlte zuletzt die Ethik, die Moral und die Nachhaltigkeit. Ich wollte einfach nur mehr mein Leben und meine Freiheit zurück. Um es mit einem Bild auszudrücken: Ein Familienbetrieb ist wie ein Motorboot, mit dem man schnell wo hinfahren und auch schnell die Richtung ändern kann. Ein Großkonzern ist hingegen wie ein Riesendampfer, bei dem ein Richtungswechsel nur sehr behäbig zu bewerkstelligen ist und der zum Bremsen lange braucht.

Stolz: Roland Huber gab seinen sicheren Job für seine Geschäftsidee auf.

Jetzt segeln Sie quasi mit Ihrem eigenen Schiff ...

Roland Huber: *(lacht)* Ja genau! In einer Nuss-Schale, mit der ich mich nun spiele. Ich kann jetzt definitiv dahin fahren, wohin ich jetzt will und auch wie es der Wind vorgibt. Ich werde zwar jetzt nie wieder so viel verdienen, wie ich im Management verdient habe, aber das ist mir egal. Mittlerweile sind meine drei Töchter aus dem Gröbsten heraus und es war ein guter Zeitpunkt, etwas zu verändern. Ich habe immer viel gearbeitet, aber so intensiv wie jetzt im Fachl noch nie – aber es fühlt sich gerade von A bis Z nur gut an. Mich freut außerdem, dass meine jüngste Tochter Marie gerade bei mir arbeitet, sie hat heuer die Schule abgeschlossen.

> „Ich habe zu jedem Fachl eine Geschichte zu erzählen."

Welche Geschichten erzählen Ihre Fächer?

Roland Huber: Die erzählen ähnliche Storys wie die meinige. Ich glaube, derzeit trifft dieser Drang nach Veränderung viele Menschen. Ich habe etwa einen Bierbrauer im Sortiment, der bis vor kurzem als Controller gearbeitet hat und nun seine Spezial-Biersorten in einer lokalen Brauerei herstellt. Ein anderer Fachl-Inhaber war 25 Jahre Betriebsleiter in einer Druckerei und hat sich seine eigene Maschine gebaut, um Öl zu pressen – Lein-Öl, Walnuss-Öl, Mohn-Öl, Hanf-Öl, Kokos-Öl. Selbst die Abfallprodukte verwertet er als Mehl. Vergangene Woche war sogar eine 14-jährige Schülerin da, die Kochschürzen für Spülmittel-Flaschen herstellt, damit es nicht heruntertropft. Die Leute kommen mit Koffern und Taschen voller Produkte herein und sind so stolz, weil sie ihren Mini-Shop bei mir einrichten können. Viele sehen es als risikolosen Versuch, ihre Produkte anzubieten, weil sie dabei nur ein Kleingewerbe anmelden müssen. Jeder der Shop-Inhaber ist zudem auf unserer Homepage vorgestellt.

Wie ist die Bandbreite der Fächer?

Roland Huber: Es ist eine Mischung aus Kunst, Design, Schmuck, Mode, Textilien und Kulinarik. Mir ist es wichtig, nicht 20 Marillen-Marmeladenhersteller (auch wenn ich Marillenmarmelade liebe) da zu haben, sondern ein gutes und breites Produkt-Portfolio. Zudem mieten sich auch mehr und mehr Dienstleister ein, wie etwa ein Online-Registrierkassen-System-Hersteller, der seinen Auftritt als Werbung sieht, ein Restaurant oder eine Kochschule. Online sind ja die meisten Dienstleister sehr präsent, aber selten offline, in einem Geschäft. Ins Fachl soll man hineingehen, so wie man eine Zeitung aufschlägt, nach dem Motto: „Was gibt es Neues?" Im Fachl gibt es ein ständig wechselndes Sortiment, da viele Fächer ab fünf Wochen den Shop-Inhaber wechseln. Natürlich wäre es für mich finanziell günstiger, wenn ich mit langfristigen Mieteinnahmen und Dauer-Mietern rechnen kann. Aber ich muss und will ja für die Endkunden interessant bleiben. Es bringt mir nichts, wenn die Leute sagen: „Im Fachl gibt es immer das Gleiche, das war nur der Anfangs-Hype." Es geht mir nicht um das schnelle Geschäft, sondern um Nachhaltigkeit.

Gibt es bessere und schlechtere Fächer?

Roland Huber: Jedes Fach hat seine Wertigkeit. Die Leute kommen herein und schauen sich die Fächer von oben nach unten an – und sind dann oft von der Fülle erschöpft. Sie kommen meistens noch einmal. Oder setzen sich auf einen guten Kaffee an die Bar, um zwischendurch Luft zu holen. *(lacht)* Natürlich habe ich ein paar Produkte, die sich etabliert haben und von denen man weiß: „Die bekomme ich im Fachl." Zum Beispiel Barfußsohlen. Manche Fachl gehen sehr gut, bei anderen läuft es noch etwas schleppend an. Da bin ich dann teilweise noch enttäuschter als der Mieter, weil ich die Produkte so gut finde. Da überlege ich mir dann, wie sich das Fach noch aufwerten lässt.

Was macht einen guten Vertrieb aus?

Roland Huber: Einen guten Service zu bieten. Ehrlichkeit. Leidenschaft. Expertise. Ich habe zu jedem Fachl eine Mini-Geschichte zu erzählen. Der Verkauf beginnt eigentlich erst nach dem Kauf so richtig: Service after Sales. Es muss ehrlich und authentisch sein.

Wie bei unseren Verkäufern. Ohne Beziehungspflege geht gar nichts. Unsere Verkäufer haben natürlich eine ganz andere Ausgangsbasis als Ihre Shop-Inhaber aufgrund ihrer Armut, dennoch meine Frage an Sie mit Ihrer eigenen 20-jährigen Vertriebserfahrung: Wie würden Sie unsere Verkäufer beraten, ihre Zeitung noch besser an den Mann und an die Frau zu bringen?

Roland Huber: Hm *(denkt nach)*. Ich habe einen Lieblings-Verkäufer in Bergheim und eine gute Beziehung zu ihm. In eurer Branche ist der proaktive Vertrieb wohl nicht so optimal. Zurückhaltend sein, authentisch sein – so stelle ich mir, von außen gesehen – einen erfolgreichen Verkäufer vor. Und natürlich nachhaltig sein, indem jeder einen fixen Platz hat, um seine Stammkundschaft aufzubauen. Aber soweit ich das sehe, trifft das ohnedies auf die meisten Ihrer Verkäufer zu.

Wie würden Sie Ihr aktuelles Leben beschreiben?

Roland Huber: *(lacht)* Im Auf- und Umbruch. Wie in einem neuen Leben, in dem ich mich pudelwohl fühle, auch wenn immer wieder Gedanken kommen, wie lange das Konzept halten wird. Nach 20 Jahren im Angestelltenverhältnis in unterschiedlichsten Führungspositionen und komplett anderen Bereichen ist das für mich als Familienvater nun ein gewagter Schritt in die Selbständigkeit. Man geht in Vorleistung und hofft, dass es aufgeht. Ich bin vom Typ her ein eher vorsichtiger Mensch und habe natürlich einen Business-Plan geschrieben. Bei meinem jetzigen Geschäftslokal habe ich mir gedacht, dass sich das wirtschaftlich nicht ausgehen wird, weil es mit zwei Räumen zu groß ist. Nun habe ich aber aus einem Raum eine Pop-up-Variante gemacht, den ich untervermiete. Derzeit an die Ice-Zeit mit Frozen Yoghurt, ab Oktober an eine Haubenherstellerin, vielleicht kommt auch irgendwann einmal Yoga hinein ... Bis zum Kaiviertelfest wusste ich nicht, ob mein Konzept aufgehen und wie das Geschäft ankommen würde. Damals war ich noch beim Einrichten und Renovieren. Beim Kaiviertelfest sprach ich mit vielen Leuten und spürte auf einmal den vollen Rückenwind. Im Juli war ich wie gesagt restlos ausgebucht. Das ist extrem erfrischend, als wäre ich in ein neues Leben hineingesprungen. Diese kleine Nuss-Schale, dieses kleine Segelschiff, das ich nun navigiere – da bin ich mein eigener Kapitän.

Wie breit sind Ihre persönlichen Interessen gefächert?

Roland Huber: Momentan liegt der Fokus natürlich stark auf dem Fachl. Ansonsten ist mir meine Familie sehr wichtig, auch Sport und Bewegung. Das Geniale ist, dass ich das jetzt verbinden kann. In der Früh laufe oder radle ich zum Fachl. Ich habe lange Zeit in Wien, Stuttgart und München gelebt und bin auch viel gependelt – diese neue Lebensqualität genieße ich nun sehr.

Apropos-Chefredakteurin Michaela Gründler zu Besuch im Fachl.

Welches „Lebens-Fach" würden Sie jedem Menschen mit auf den Weg geben?

Roland Huber: Sozialkompetenz! Die ersten zehn Jahre meiner beruflichen Laufbahn habe ich viele Management-Seminare gemacht, die letzten fünf Jahre gingen eher Richtung Coaching. Es ist wichtig, dass man Menschen einzuschätzen lernt – gerade im Management-Bereich gibt es zahlreiche Tests, die dabei behilflich sind, Menschen nach Typen zu charakterisieren. Das ist durchaus hilfreich, um Menschen in einem ersten Schritt einzuschätzen – wenn man sich die Offenheit behält. Denn man neigt immer wieder dazu, Menschen vorschnell zu kategorisieren und Vorurteile verfestigen zu lassen. In Wirklichkeit geht es darum, einen Menschen kennenzulernen, ihn zu akzeptieren, so wie er ist. Und es geht auch darum, sein Wissen und seine Ideen zu teilen. Denn nur was man teilt, kommt irgendwann zurück. <<

INFO

's Fachl
Kreativ-, Design- und Schmankerlshop
Kaigasse 13
5020 Salzburg
www.fachl.at
E-Mail: salzburg@fachl.at

Mindestmiete: 5 Wochen à 10 Euro. Verkaufsprovision 10 Prozent.

Breit gefächerte Bildung?

LEBENSNÄHE STATT GEISELHAFT

Plädoyer für einen Totgesagten: Unser Schulwesen ist möglicherweise weit besser als sein Ruf – auch wenn Jahrzehnte politischen Gezerres es arg zerzaust haben.

Foto: Thinkstock

Sind Schüler heutzutage wirklich besser als ihr Ruf?

von Wilhelm Ortmayr

Man kann es gar nicht überhören. Alle heimischen Medien trommeln immerfort die Nachricht vom katastrophalen Zustand des heimischen Schulwesens und seiner dringenden Reformbedürftigkeit. Eine Pressekonferenz zum Thema Bildung jagt die andere und es wimmelt von selbsternannten Experten (von denen kaum einer jemals als Pädagoge reüssiert hat), Möchtegern-Reformern und Problemlösern. Jede Zeitung, jeder Fernseh- oder Radiosender hält sich gleich mehrere davon.

Tatsächlich ist der reale Befund teils erschreckend, auch wenn man die PISA-Testergebnisse außer Acht lässt. Wenn tatsächlich jene 15-Jährigen dramatisch mehr werden, die die Schule verlassen, ohne richtig lesen und schreiben zu können, muss das alarmieren. Umso mehr, als der Arbeitsmarkt klar signalisiert, dass Arbeitskräfte ohne positiven Pflichtschulabschluss (und daher ohne weiterführende Ausbildung) im Gegensatz zu früher keine Zukunft vor sich haben. Bestenfalls werden sie ab und zu als Leiharbeiter gebraucht. Laut Soziologen fällt auf, dass das heimische Bildungssystem sich zunehmend schwerer tut, jene ca. zehn Prozent der Familien bedarfsorientiert zu erreichen, die als äußerst „bildungsfern" gelten.

Es kann weiters nicht beruhigen, dass die Qualität der heimischen Schulausbildung einem solchen regionalen Gefälle unterliegt, dass manche Testergebnisse aus Wien stillschweigend in Schubladen verschwinden. Und es darf nicht sein, dass die Schul- und Lernlust so vieler Kinder in der 6./7. Schulstufe einen deutlichen Knick erlebt.

Fährt man allerdings ins Ausland – nach Italien etwa – wird man rundweg beneidet um das österreichische Bildungswesen und um die Leistungen des rotweißroten Schulvolkes: vor allem um das duale System Lehre-Berufsschule, aber auch um die modernen Fachhochschulen und die Vielfalt höherer und mittlerer berufsbildender Schulen. Die niedrige Jugendarbeitslosigkeit sei der eindeutige Beweis, dass Österreich richtig liege, sagen Schulsystemkritiker an Po und Apennin.

> „Mehr als es tatsächlich ist, wird unser Bildungssystem krank geredet."

Tatsächlich ist die duale Ausbildung am Arbeitsplatz und in der Schule ein Erfolgsmodell. Die Leistungen heimischer Fachkräfte sind weltweit geachtet und gefragt. Nicht ohne Grund versuchen viele Staaten, dieses Modell zu kopieren und zu erweitern. Aber auch österreichische Maturanten schlagen sich an ausländischen Unis gar nicht so schlecht, die Abgänger heimischer Universitäten ebenso wenig.

Es liegt somit die Vermutung nahe, dass unser Schulwesen nicht bis in die Knochen krank ist. Darauf deuten auch Umfragen hin, denen zufolge die Zufriedenheit der Eltern mit den Pflichtschulen (vor allen den Volksschulen) äußerst hoch ist. Deutlich schlechter schneiden mittlere und höhere Schulen ab, die AHS liegen traditionell ganz hinten. Ob das an der Auswahl des Lehrpersonals liegt oder am durch die Medien transportierten Image der AHS, sei dahingestellt (Letzteres könnte möglicherweise daran liegen, dass die meisten Journalisten AHS-Schüler waren – und oftmals nicht die problemlosesten). Dennoch: Mehr als es tatsächlich siech ist, wird unser Bildungswesen krank geredet. Und es trägt zudem tonnenschweren Ballast mit sich herum.

Seit mehreren Jahrzehnten muss die Schule in Österreich herhalten als gesellschaftspolitisches Exerzierfeld der großen politischen Lager. Es ist ein einziges gegenseitiges Blockieren, zu dem das Schlechtreden des Ist-Zustandes unumgänglich dazugehört. In allen Reformdiskussionen geht es primär um heilige Kühe, die man entweder bewahren oder endlich einführen will, aber selten um die Bedürfnisse der Schüler und Interessen der Eltern.

Gebracht haben die unzähligen Reformdiskussionen seit 1970 zweierlei: Sehr oft irgendwelche Schulversuche und garantiert jedes Mal Personalvermehrungen im Ministerium, den Aufsichtsbehörden und den Lehrerbildungseinrichtungen. Aufgebläht wie nie zuvor sind all diese Apparate, die den heimischen Lehrer überwachen, schikanieren und ihn täglich daran erinnern, dass er seinen Job nach den Erkenntnissen der jüngsten Reformgruppe nicht gut genug macht.

Schule leidet aber nicht nur unter ideologischen Blockaden und ungeheurer Bürokratie, sie ist auch völlig überfrachtet von Erwartungen. Es gibt kein familiäres oder gesellschaftliches Defizit, dessen Ausgleichung nicht an die Schule delegiert wird, von Sprachproblemen bis hin zu sozialen Kompetenzen. Ja sogar das Fehlen von Olympiamedaillen soll an den Schulen ausgebügelt werden. Schule muss für alles zuständig sein, was in den Familien oder in sonstigen außerschulischen Bereichen zu kurz kommt oder unerwünscht angehäuft wird.

Nicht zuletzt fließen auch die Ängste und Erwartungen der Mütter und Väter selbst intensiver in den Schulalltag ein als in früheren Zeiten. Es wurde an dieser Stelle bereits ausführlich über „Helikopter"- bzw. „Entertainment"-Eltern geschrieben, die (meist aus Unsicherheit und Zweifeln am eigenen Rollenbild) unsagbaren Aufwand betreiben, um ihrem Kind 24 Stunden pro Tag eine Welt des Wohlfühlens, der guten Unterhaltung und der optimalen Förderung zu bieten. Sie tun dies primär, damit der eigene Nachwuchs sie immer supertoll findet. Solche Eltern brauchen eine Wohlfühlschule, die ihr Kind ebenfalls immer supertoll findet.

Dann kann es schon passieren, dass in Österreich wieder mal eine Schulreformdebatte ausbricht, in der es zunächst um nichts anderes geht als um Kompetenzrangeleien zwischen Bund und Ländern und zum Schluss kommt eine „Schulautonomie" heraus, die vor allem eines kann: Sie befriedigt den Zeitgeist. Weil sie, so Wiens ehemaliger Stadtschulratspräsident Kurt Scholz, „sowohl den Neoliberalismus als auch den stetig wachsenden Narzissmus gut bedient. Den Neoliberalismus mit der Abweisung von Hilfsbedürftigen, den Narzissmus mit der Aussicht auf mehr egozentrische Selbstverwirklichung. Schule aber ist kein pädagogischer Manchesterliberalismus, sondern an Prinzipien gebunden. Sie muss Gemeinschaft herstellen, nicht zerreißen."

Darüber hinaus wollen wir von Schule möglichst große Buntheit im Sinn von individuell passender Förderung. Schule soll hinführen und möglichst gut vorbereiten auf die unterschiedlichsten Herausforderungen des Lebens, auch des Arbeitslebens. Allen Österreichern (außer einigen „Bildungsexperten" in den Parteien und Gewerkschaften) ist klar, dass zu diesem Ziel kein Allheilmittel führt. Weder eine Gesamtschule noch das genaue Gegenteil. Auch Ganztagsschulmodelle machen keineswegs für jeden Sinn, können aber für andere hervorragend passen. Buntheit, Wahlfreiheit und Optimismus sind gefragt statt Doktrinen, Blockaden und Überfrachtung. <<

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
GING nicht gerne in die Schule
VERDANKT ihr aber sehr, sehr viel

Verständliche Sprache für alle

LEICHT GESAGT

Die Leichte Sprache wurde ursprünglich für Menschen mit geistiger Behinderung entwickelt. Der Kreis der Adressaten ist inzwischen aber viel größer.

von Georg Wimmer

So viel Einfachheit wollte der bekannteste lebende Philosoph Österreichs, Konrad Paul Liessmann, nicht durchgehen lassen. In der Neuen Zürcher Zeitung beklagte er den nahenden Niedergang der deutschen Sprache, sah deren Rhythmus, Stil und besondere Schönheit in Gefahr. Am schlimmsten aber befand er, dass der neue Trend das Verstehen so leicht mache, dass Menschen gänzlich verlernten, sich noch anzustrengen.

Die Ursache von Liessmanns Sorge: Über die Behindertenrechtskonvention ist das Recht auf barrierefreie Kommunikation in deutsche, schweizerische und österreichische Gesetzgebungen eingeflossen. Barrierefreiheit auf Texte umgelegt heißt aber ein Kratzen an der Sprache selbst. Denn Texte, beispielsweise von öffentlichen Stellen, müssen nun so leicht verständlich formuliert sein, dass ihnen auch Menschen mit geistiger Behinderung folgen können.

Leichte Sprache ist natürlich keine eigene Sprache, sondern lediglich ein leicht vereinfachtes Deutsch. Ihre Kennzeichen sind u. a. kurze Wörter, kurze Sätze sowie ein klares und übersichtliches Schriftbild. Dass Leichte Sprache der Allgemeinheit noch wenig bekannt ist, könnte sich bald ändern. Wer googelt, der findet Nachrichten in Leichter Sprache, Gesetzestexte und Hausordnungen, aber ebenso Krimis, es gibt einen Duden für Leichte Sprache und sogar eine leicht verständliche Bibel-Übersetzung. In Salzburg formulieren die Grünen regelmäßig barrierefreie Informationen aus dem Landtag, und wenn die Sozialabteilung des Landes Salzburg ihren Jahresbericht in Leichte Sprache übersetzen lässt, liest sich das auszugsweise so:

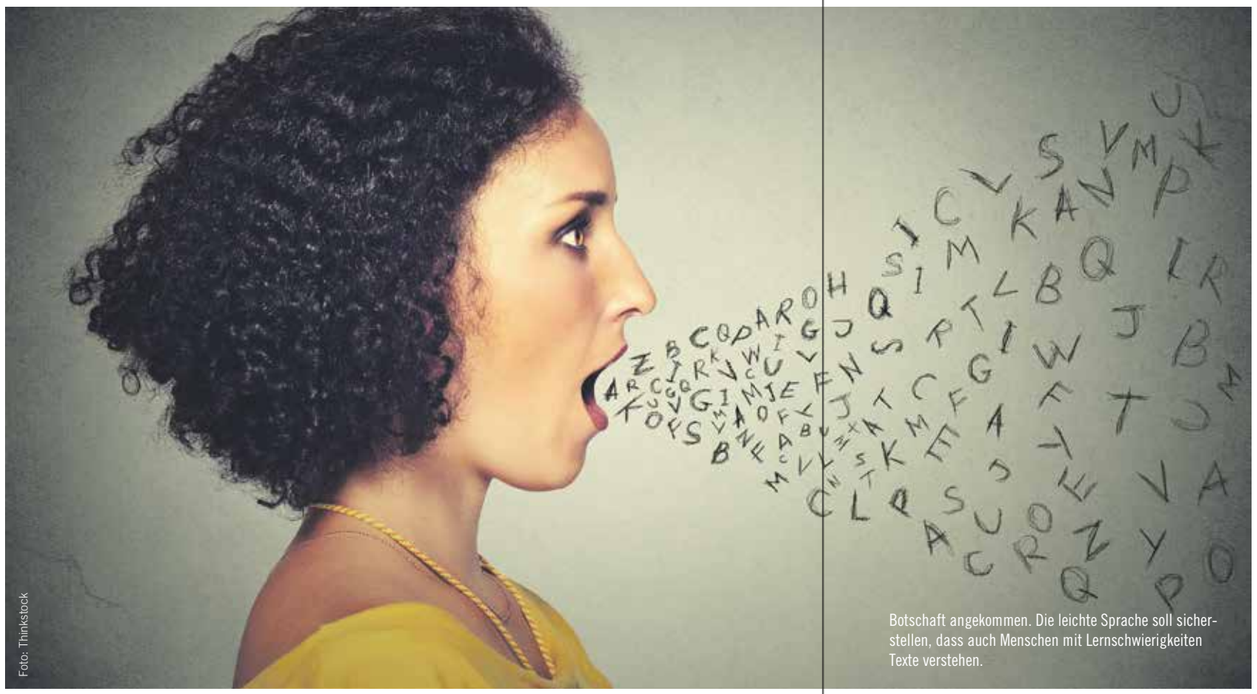


Foto: Thinkstock

Botschaft angekommen. Die leichte Sprache soll sicherstellen, dass auch Menschen mit Lernschwierigkeiten Texte verstehen.

Wenn Menschen zu wenig Geld zum Leben haben, bekommen sie eine Mindest-Sicherung.

Früher hat man Sozial-Hilfe dazu gesagt.

Damit kann man die Wohnung bezahlen und Essen kaufen und Kleidung.

In Salzburg haben fast 9.000 Menschen die Mindest-Sicherung gebraucht.

Erste Ansätze zur Vereinfachung der Sprache gab es in den USA bereits zu Beginn des vorigen Jahrhunderts. Zentral war dabei der Gedanke, dass Menschen ein Recht auf eine verständliche Information haben. So sollten etwa Einwanderer, die nur wenig Englisch sprachen, Gesetzestexte verstehen können. Die Behinderten-Selbsthilfebewegung „People first" griff diesen Gedanken später auf. Auch in Deutschland und Österreich konzentrierte sich die Entwicklung einer vereinfachten Sprache zunächst auf Menschen mit geistiger Behinderung – die sich selbst übrigens lieber „Menschen mit Lernschwierigkeiten" nennen.

Profitieren sollen von Leichter Sprache heute aber auch andere: Menschen mit nichtdeutscher Muttersprache beispielsweise. Oder Menschen mit Lese-Schwierigkeiten. Nach Untersuchungen können rund 40 Prozent der Österreicher und Österreicherinnen einen einfachen Zeitungsartikel nicht verstehen. Leicht verständliche Texte, so die Hoffnung, könnte ihnen wieder Lust aufs Lesen machen.

An seine Grenzen stößt das Regelwerk mitunter dann, wenn es um sehr abstrakte Texte geht. Fachbegriffe werden ja genau deshalb geprägt, weil eine Sache benannt werden muss, für die es keine einfache Bezeichnung gibt. Die erforderliche Erklärung dafür braucht Platz, womit der leichte Text länger ausfällt, was wiederum die Aufmerksamkeit strapaziert. Zumindest in diesem Punkt

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Georg Wimmer
ARBEITET für die Leichte Sprache Textagentur und für die Plattform für Menschenrechte

FÜHLT SICH in dieser Stadt extrem wohl
ÄRGERT SICH über schwer verständliches Deutsch
ENTSPANNT SICH beim Langstreckenschwimmen

ist die Sorge von Philosoph Liessmann also unbegründet. Komplizierte Fußballer-Sprache hingegen schafft die Leichte Sprache mit links. Die Fußball-Fibel vom deutschen Bundesliga-Club Werder Bremen etwa bringt eine Regel so auf den Punkt:

Ein Spieler ist im Straf-Raum vom Gegner.

Ein Spieler vom Gegner foult ihn.

Dann gibt es einen Elf-Meter.

Hier stellt sich sogleich der typische Leichte-Sprache-Effekt ein. Auch wer bislang keine Leseschwierigkeiten kannte, denkt: Warum nicht gleich so? Warum nicht für alle so? Wann endlich werden Gebrauchsanweisungen, Versicherungsverträge und Vordrucke beim Finanzamt so einfach übersetzt? <<

INFO

Gut zu lesen

Leichte Sprache Textagentur
www.leichte-sprache-textagentur.at
Tel. 0676/ 6118378

Foto: Katrin Benzler

STECKBRIEF

NAME Sara Bartl
NIMMT sich in Zukunft Zeit zum Stehenbleiben
HÖRT anderen gerne zu
FREUT SICH das Unerwartete im Bekannten zu finden

Eine Mirabellgartenbegegnung

AUS DEM LEBEN EINES STRASSENMUSIKERS

Am einfachsten ist es natürlich, vorbeizueilen. Kopf nach unten, Hände in die Hosentaschen. Aber was, wenn man sich die Zeit nimmt, stehen zu bleiben und zuzuhören? Dann zeigt sich, dass Salzburg noch viel mehr zu bieten hat als Sound of Music und Mozart. Musiker wie Karl Mayr zum Beispiel.

von Sara Bartl

Foto: Sara Bartl

Akkordeon-Spieler Karl Mayr an seinem Stammplatz im Mirabellgarten.

Ein lauer Sonntagmorgen im August. Noch leicht verschlafen schlendern die ersten Mozartstadt-Touristen durch den Mirabellgarten. Sie bewundern die prächtigen Blumenbeete und rücken ihre Sonnenhüte zurecht. Da durchbricht ein beschwingter Donauwalzer die typische Geräuschkulisse aus knirschenden Kiesschritten und Kameraknipsen. Im Schatten der Bäume steht ein Mann mit Akkordeon in schwarzem Zweireiher, weißem Hemd und Fliege. Vor ihm aufgebaut ein Halbkreis aus Blumen. In der Mitte zwei Kerzen, dahinter ein Teller mit Serviette, auf dem ein paar Münzen liegen.

„Ich sage zu jedem Danke, egal was er mir gibt."

In diesem Halbrund einer selbsternannten Bühne steht Karl Mayr, als gehöre er wie die Statuen und Brunnen zum Inventar des Gartens. Als die nahen Kirchenglocken ertönen, legt er sein Instrument zur Seite. Er muss gegen nichts anspielen und „ein bisschen Ästhetik gehört sich schon", erklärt er lachend und steckt eine Zigarette in den schwarzen Zigarettenhalter. Mit der Straßenmusik hat er vor 25 Jahren begonnen. „Der Ursprung war eine dramatische finanzielle Würgezeit nach einer Scheidung", erzählt der Musiker, der aus Vöcklabruck kommt. Für ihn stellte sich damals die Frage, was er tun könnte, um seine Rechnungen zu begleichen, und musiziert hat er schon immer. Das Gute am Akkordeon ist, dass man damit sozusagen ein ganzes Orchester an der Hand hat", erklärt er und zeigt fachmännisch, wo man die Bässe und wo die Melodie spielt. Früher hat er den ganzen Tag gespielt, von sieben in der Früh, bis sieben am Abend, zumindest im Sommer. „Da hab ich dann gearbeitet. In dem Sinn, dass ich das Geld dringend brauchte."

Heute ist er nicht mehr ganz so oft und lange hier. Hat ihn einst die Not dazu gebracht, auf der Straße Musik zu machen, ist es heute etwas ganz Anderes, das ihn weitermachen lässt. „Ich denke heute nicht mehr daran, dass ich unbedingt Geld verdienen will. Kann sein, dass ich mit 15 Euro nach Hause fahre und die Fahrtkosten erspielt habe. Aber wenn ich weiß, dass ich nach Salzburg fahre, stehe ich grundsätzlich mit Freude im Bauch auf. Das ist was unglaublich Schönes."

„Ich bin immer mit allen fünf Sinnen aufmerksam durchs Leben gegangen."

Karl Mayr ist also der Mann mit dem Akkordeon im Mirabellgarten, der mal gefühlvoll Übergänge vom forte ins fortissimo setzt, mal getragene Melancholie in die Weite spielt. Karl Mayr ist aber auch gelernter Lebensmittelkaufmann, ehemaliger Sachverständiger und Gutachter, Autor, Tauchpionier, Autodidakt in Sachen Zivil- und Strafrecht und neuerdings Museumsgründer des ersten historisch orientierten Tauchsportmuseums in Österreich. „Auf 25 verschiedene Berufe bin ich letztens gekommen", sagt er und man kann einen Anflug von Stolz in seinen Augen erkennen. Vor allem aber, und das wird schnell klar, ist Mayr ein geborener Erzähler. Immer wieder lachend und ausladend gestikulierend erzählt er, wie ihm dreimal sein Akkordeon gestohlen wurde. Seither verwahrt er es in einer gemieteten Radbox. Er erzählt, wie ihm vor 15 Jahren eine ganz alte, gebückt gehende Frau 500 Schilling auf seinen Teller gelegt hat, als er Sonntagfrüh die Haydn-Messe spielte. Ohne ein Lächeln oder ein Wort. Und dass er sie nie wieder gesehen hat. Schließlich erzählt er, wie er früher von Touristen meist kein Geld bekam und er daraufhin Volkslieder aus deren Heimatländern einstudierte.

„Es ist ein Glück, wenn man in eine Tätigkeit rutscht, die man von Herzen gern macht."

Am Ende sagt er: „Es gibt nichts Schöneres, als wenn sich jemand nach mir erkundigt. Da kommt man sich dann irgendwie wieder notwendig vor. Und es gibt immer noch Dinge, wo Lebensweisheit und Erfahrung dazugehören. Dafür bin ich dann da." Dann wird es Zeit, dass sich Mayr sein Akkordeon wieder umhängt. Die Kirchenglocken sind längst verklungen und der Mirabellgarten hat sich mit internationalem Gewusel gefüllt. Zaghaft bleibt eine Touristengruppe in der Nähe stehen. „Where are you from? – Woher kommen Sie?" „China", antwortet eine Chinesin schüchtern. „I know a Chinese song! – Ich kenne ein chinesisches Lied!", entgegnet Mayr. Er fängt an zu spielen. Da entspannt sich plötzlich die Stimmung. Zusammen summt man die vertraute Melodie, lacht und tanzt sogar ein bisschen. Nachdem die letzten Akkordeontöne verklungen sind, folgt Applaus. Und dann das aufgeregte Klingeln von Münzen. <<

Für eine bessere Welt.
{MIT EIN AN dm DER}

Foto: dm

Foto: dm/Neumayr

▲ *Vor den dm Filialen macht die mobile Eistheke Station – mit den Einnahmen helfen die dm Mitarbeiter, ein neues Transportmittel für die Flachgauer Tafel zu finanzieren.*

▶ *Mit Kinderschminken und Kuchenbuffets möchten die dm Mitarbeiter auf das neue Projekt von „JoJo" aufmerksam machen: Patenschaften für Kinder von psychisch erkrankten Eltern.*

Für mehr {miteinander}

{miteinander} lautet das Motto der großen Initiative von dm drogerie markt zum 40-jährigen Jubiläum in Österreich. 40 soziale, ökologische und kulturelle Projekte werden gemeinsam mit den Kunden und Mitarbeitern umgesetzt.

40 Jahre dm in Österreich – um diesen Geburtstag gebührend zu feiern, wurde von dm die {miteinander}-Initiative ins Leben gerufen. Das Ziel: ein Zeichen für mehr Nachbarschaftshilfe zu setzen. Dabei werden 40 soziale, ökologische und kulturelle Projekte mit lokalem oder regionalem Bezug unterstützt. Zahlreiche Projekte wurden im Frühjahr bei dm eingereicht und in zwei Jury-Runden schließlich die 40 Siegerprojekte gekürt.

Vielfältige Projekte, vielfältige Unterstützung

Im Mai fiel der Startschuss zur Umsetzung: Durch den Einsatz der engagierten Mitarbeiter, die Einbindung der Kunden und mit finanzieller Unterstützung durch das Unternehmen werden die 40 Projekte nun realisiert. Ob Geld sammeln für ein Kinderhospiz, die Organisation eines Festes für die Lebenshilfe oder Engagement für die Wildtierhilfe: Die Möglichkeiten zur Unterstützung sind so vielfältig wie die Projekte selbst.

Sechs {miteinander}-Projekte in Salzburg

Im Bundesland Salzburg schafften es sechs Projekte in die Auswahl der Siegerprojekte. In der Landeshauptstadt sind dies der Verein „JoJo – Kindheit im Schatten" für Kinder von psychisch erkrankten Eltern, „Die Rollschnecken" für mehr Freizeitgestaltung für Jugendliche mit Körperbehinderung sowie der freiwillige Besuchsdienst für Senioren, organisiert vom Diakoniewerk. Im Flachgau werden die Flachgauer Tafel und das Integrationsprojekt für Flüchtlinge „Koppl. Hilft" unterstützt. In Radstadt entsteht mithilfe von dm ein sicherer Demenzgarten für Senioren.

AUCH SIE MÖCHTEN GERNE EIN {MITEINANDER}-PROJEKT IN IHRER NÄHE UNTERSTÜTZEN?

Sämtliche Infos erhalten Sie in Ihrer dm Filiale und unter **www.dm-miteinander.at**. Hier finden Sie auch laufend aktuelle Geschichten der 40 Projekte und eine Auflistung vieler Veranstaltungen.

dm

Apropos-Sprachkurs

AUF ZEHENSPITZEN DIE WELT EROBERN

von Christina Repolust

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer verstehen fast immer, was wir von ihnen wollen. Sie verstehen, dass ihre Anwesenheit in den Deutschkursen erforderlich ist, wenn sie weiterhin erfolgreich verkaufen wollen. Sie verstehen, dass sie als Gruppe leiser sein müssen, um andere Einrichtungen im selben Stockwerk nicht zu stören. Gruppe 1 versteht, dass Gruppe 2 mehr kann: Die Frauen zollen der Gruppe 2 auch ein wenig Respekt, mit einem Lächeln vielleicht dazu. Wer die Aussagen des Gegenübers einordnen kann, wer weiß, wann Spaß zu Ernst wird, der kann am Leben in dieser Gesellschaft via Sprache teilhaben. Sonst wird in den Gesichtern gelesen: Christina, bist du müde? Ja, ich war müde an diesem Nachmittag und darauf hatte mich zuvor niemand angesprochen. Was ist Urlaub? Urlaub ist für die Verkäuferinnen und Verkäufer, nach Hause zu ihren Familien zu fahren, dort mitzuhelfen, ja, auch Geschenke zu verteilen und von Salzburg zu erzählen. Noch immer schwärmen die Verkäufer von der Fahrt mit den Fiakern: Pferde und Fuhrwerk gibt es bei ihnen zu Hause, das ist vertraut, das ist ein Stück Heimat. Wieder und wieder Vertrautes zu üben, Neues dazuzulernen, das Verb „verkaufen" zu konjugieren und dann die einzelnen Personalformen zu beherrschen – das ist das Ziel der Einheiten, neben Austausch und Ausprobieren der Dialoge. „Interview?" Ja, das machen die Frauen gern, von sich und ihrer Familie zu erzählen, gehört und verstanden zu werden. Sie beschreiben im Kurs die einzelnen Gesprächspartner, „schöne Mann" oder „nette Frau" oder auch „nette Mann", ich weiß, es heißt „netter Mann", und das lernen die Teilnehmerinnen dann auch noch. <<

Foto: Privat

STECKBRIEF

AUTORIN Christina Repolust
BERUF Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin & Autorin
WOHNORT Salzburg

LEITET seit November 2011 mit großem Erfolg und viel Spaß auf beiden Seiten den Apropos-Sprachkurs

Die Männer- (o.) und die Frauengruppe des Apropos-Deutschkurses.

Fotos: Christina Repolust

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

VERKÄUFER KURT
blickt auf schwere Zeiten zurück

Verkäufer Kurt

Gedanken über das Leben

Nichts würde mich dazu bringen, Tagebuch zu schreiben. Dinge geschehen, die Zeit vergeht, das Leben beginnt, nimmt seinen Lauf und sein Ende. An seiner Sinnlosigkeit ändert sich gar nichts dadurch, dass man sie aufschreibt und anschließend betrachtet. Eines Tages ist alles vorbei und eines weiß ich sicher: Wenn die Welt zusammenbricht, wird kein Mensch lesen wollen, was ich an einem Montag im März gemacht habe. Mit einer Ausnahme: Wenn ich wüsste, dass es bald niemanden mehr geben wird, der es lesen kann. Es gibt so viel Schönes, das wir erleben dürfen. Ich bin ein Mensch, der besonders der älteren Generation zuhört, um einfach zu erfahren, was vor meiner Geburt geschehen ist. Am schlimmsten, das habe ich herausgehört, waren die zwei Weltkriege. Wir haben fast alles verloren und alles wieder aufgebaut. Dieser Generation verdanken wir, das, was wir heute erleben dürfen. Wir haben so viele schöne Wege, die wir gehen dürfen. Die Natur schenkt uns so viel, die Vogerl wecken und begrüßen uns jeden Morgen und so lange wir das erleben dürfen, wird es uns gut gehen. Ob bei den Salzburger Festspielen die Reichen und Schönen sich präsentieren, ist mir egal, ich habe nichts davon, weil ich mein Leben leben darf und die Zeit, die mir noch bleibt, dazu nutzen will, in meiner Bescheidenheit weiterzukommen. <<

VERKÄUFER GEORG
freut sich auf einen September ohne Regen

Verkäufer Georg

Sinnvolle Maßnahmen

Wenn man so durch die Straßen Salzburgs geht und sich umschaut, so registriert man klarerweise viele Dinge. Die Angebote in den Auslagen, dort und da trifft man einen Bekannten, ab und zu sieht man auch einen Bettler auf der Straße sitzen. Auch ein Apropos-Verkäufer ist auf seinem üblichen Platz anzutreffen. Das sind die Bilder, die wir eigentlich schon gewohnt sind. Wobei man aber auch sagen muss, dass es in Salzburg seit einiger Zeit schon mehrere Straßenzeitungen gibt wie z. B. der „Global Player" oder „We the People" und „Mo". Das Angebot an Straßenzeitungen ist in den Straßen Salzburgs schon ganz schön breit gefächert. Dagegen ist ja grundsätzlich nichts einzuwenden, weil die Menschen, die Global Player und anderes verkaufen, die Gelegenheit haben, dass sie was verdienen können. Problematisch wird es aber dann, wenn so eine Zeitung schwer zu verkaufen ist, weil die Kundschaften sagen, dass für sie der Inhalt nicht interessant ist, dann wird nachgedrückt und angebettelt, selbst wenn man auf einer Terrasse sitzt und sich beim Kaffeetrinken mit einen Bekannten unterhält, da wird es dann richtig ungut, wenn man eh schon ein paar Mal „nein danke" gesagt hat. Solche Aktionen fallen dann auf alle Verkäufer zurück. Es hat sich ja oft auch so ergeben, dass ein Global-Player-Verkäufer ein paar Apropos-Exemplare erwischt hat und im Zuge des Verkaufes dann auch rumgebettelt hat. Diese Sachen fallen dann aber auf alle Apropos-Verkäufer zurück, auch auf die, die wirklich brav sind. Aus diesen Gründen verfolgt Apropos schon seit einiger Zeit eine eigene Linie. Jeder von unseren Verkäufern, der sich im Verlag Zeitungen abholt, muss seine Zeitungen abstempeln, die Stempelnummer ist ident mit der Nummer am Ausweis, den er oder sie beim Verkaufen sichtbar tragen muss. So erkennt man jederzeit, dass er ein „original" Apropos-Verkäufer ist. Und falls es eine Beschwerde gibt, braucht man sich nur diese dreistellige Nummer merken und der Apropos-Vertriebsleitung mitteilen. Apropos-Verkäufer können ja auch, wenn ihnen Zeitungen übrigbleiben, die Zeitungen im Verlag zurückgeben, wenn die neue Auflage erscheint, und bekommen dann für die alten neue Exemplare. Die alten, abgelaufenen Exemplare werden dann mit einer umweltfreundlichen roten Signalfarbe entwertet. Das ist deswegen so, weil es Fälle gegeben hat, wo die alten Apropos-Hefte aus dem Container gefischt und wieder verkauft worden sind. Ich finde diese Linie gut, weil es hilft, das Produkt zu schützen und damit genau betrachtet auch den Verkäufer! <<

VERKÄUFERIN ANDREA
trifft gerne interessante Menschen

Verkäuferin Andrea

Das Vinzidach Salzburg

Die Idee, Obdachlose zu betreuen, hat bekanntlich der Pfarrer Pucher in Graz forciert. Er kannte viele Leute. Da es auch in Graz viel Elend auf der Straße gab und die Leute immer zu ihm gekommen sind, gründete er mit Hilfe von Pfarrmitgliedern und freiwilligen Spenden einen Fonds. Außerdem entstand mit deren Hilfe das Vinzidorf mit Wohnwagencontainern, Essensausgabe und freundschaftlichem Zugang zu anderen Menschen und eine kleine Laube sollte es pro vier Einheiten geben. Vor allem junge Studenten und Ehrenamtliche kochten dort und plauderten mit den Leuten. Die Hilfe kam von Privatpersonen, während man sich in der Politik kaum dafür interessierte. Auch das Vinzidach in Salzburg funktioniert so. Anton Waltl als erster Mitarbeiter ist Soziologe und gerade in Bildungskarenz. Er wurde von Pfarrer Pucher persönlich angestellt. Sie wollen Obdachlosen begegnen, ihre Probleme „auffangen" und für die Integration in eine normale GSWB-Wohnung sorgen, also, dass die Miete bezahlt wird und psychische und gesundheitliche Probleme umgehend beachtet werden. Dafür sind fünf Psychologinnen und Sozialarbeiterinnen da von Montag bis Donnerstag, 9 bis 13 Uhr. Sie befassen sich mit der persönlichen Geschichte eines Klienten und fordern, falls die Bedingungen gegeben sind, ebenfalls eine Wohnung, die hoffentlich auch baldmöglichst zur Verfügung gestellt wird vom Wohnungsamt. Das Ansuchen wird an das Sozialamt weitergeleitet und jährlich bekommen sie ein paar neue Wohnungen zur Übergabe an die Obdachlosen, die vor allem psychische Probleme haben. Das Vinzidach hilft beim Übersiedeln und die Mitarbeiter sind auch bei Alkoholproblemen zu Besuchen bereit, die freiwillig sind. Bei Mietrückständen und Strom wird mit den Ämtern vermittelt. Es gibt auch einen Heizkostenscheck. Die gemütlichen Räume in der Faberstraße 2 kann man auch zu Gesprächen nützen. Es gibt dort schöne Sachspenden zur Überbrückung, vom Fernseher bis zum Kaffeehäferl. Vielleicht auch das Gefühl, dass es nun doch aufwärts geht. Mittlerweile sind es schon fast 30 Wohnungen, die das Wohnungsamt zur Verfügung stellte – in Kooperation mit dem Sozialamt.

Dank einer Preisverleihung konnte das Vinzidach Salzburg in ein schöneres und größeres Büro übersiedeln. Dort gibt es genügend Sitzplätze, eine Couch und man kann sich auch eine Tasse Kaffee machen lassen. Einige der früheren Unterstandslosen habe ich persönlich gekannt. Sie sind jetzt meine Nachbarn. Früher saßen sie oft an der Bushaltestelle in Lehen, bis sie umkippten, haben sie wörtlich gesagt, im Winter schliefen sie in einer Tiefgarage. Ich bin froh, dass es so schnell gegangen ist und sie nicht im Freien oder im Nichts hängen. Dass ich selbst geholfen habe, war mit Problemen verbunden. Es gab eine Lärmstörung und ich wurde sogar bestohlen. Die Wartezeiten für Wohnungen für Obdachlose sind viel zu lang (bis zu 20 Jahre). Auf der Straße lebt es sich nicht gut. Die Notunterkünfte sind ja zeitlich begrenzt, z. B. für den Winter oder für sechs Tage bei der Caritas bzw. 14 Tage bei der Jugendnotschlafstelle. Das Zebu hat auch eine zeitliche Beschränkung und es gibt nur eine bestimmte Anzahl an Langzeitwohnplätzen bzw. -wohnungen. Ob das für viele noch gut ausgeht? Der soziale Wohnbau wird gefördert und 300 kleine Wohnungen für Obdachlose werden zur Verfügung gestellt bis auf zehn Jahre inklusive Verlängerung, so Stadtrat Dr. Maier. „Klein, aber mein" wäre eine gute Devise. Das könnte man schnell einrichten, wenn das Herz und die Stimmung gegeben wäre in der Bevölkerung für die Unterstützung zu Gunsten der Armutsbekämpfung. Auch Reiche könnten z. B. aufgelassene Pensionen kaufen und Obdachlosen zur Verfügung stellen. Die Kosten würden sich dann selbst lohnen, da die Mieten ja bezahlt werden. Ein echtes Armensponsoring, da Geld nur Schimmel bringt im Himmel. Christine ist für ihr Leben dankbar, dass sie von Mitarbeitern des Vinzidachs kontaktiert wurde und so schnell eine Wohnung gefunden hat. Sie war lange auf der Straße, hat auch Freunde verloren, die gestorben sind. „Das wäre mir auch passiert", sagt sie. Sie hat zwar Alkoholprobleme und bekommt die Pension, wünscht sich aber eine Arbeit. Früher hat sie viel gemacht. Sie ist gelernte Metzgerin. Am liebsten geht sie einmal in der Woche zum Vinzidach zum Reden. Dort ist freiwillige Hilfe erwünscht, damit viele Obdachlose, denen es nicht gut geht, erreicht und angesprochen werden. Neben der Obdachlosenhilfe ging vom Vinzidorf in Graz eine Reihe von Initiativen aus, die in Graz, Wien oder Salzburg verwirklicht wurden: Hilfe für ausländische Männer und Frauen, die keine Übernachtungsmöglichkeit haben, billige Einkaufsmöglichkeiten von Lebensmitteln und Sachen, die zum zweiten Mal Freude bereiten, medizinische Hilfe, Containerdorf für alkoholkranke Männer, die so respektiert werden, wie sie sind, Zusatzverdienste für Frauen mit geringen Einkommen durch die Erzeugung von handgemachter Pasta (slowakische Romafrauen) und ein Vinzitel, das ist ein Hotel für Obdachlose, das den ganzen Tag über genutzt werden darf mit Bett und Schrank. <<

Andrea fotografiert gerne Motive in der Natur, am liebsten Blumen. Wer sich für ihre Bilder interessiert, kann sie per E-Mail kontaktieren: andrea-hoschek@gmx.at.

VERKÄUFERIN LUISE
ist seit kurzem Opernfan

Verkäuferin Luise

Besuch bei den Aufführungen „Don Giovanni" und „Faust"

Als mir unsere Chefredakteurin Michaela Gründler erzählt hat, dass sie Karten für die Generalprobe von Opernaufführungen bei den Festspielen hat, war ich anfangs etwas skeptisch, denn ich war noch nie in der Oper. Doch dann war ich beeindruckt von den Künstlern und es hat mir sehr gut gefallen! Die Sängerin hatte eine gute, kräftige Stimme und auch die Schauspieler hat man gut verstanden. Das Bühnenbild war einzigartig. Ich bin schon lange nicht mehr so ruhig gesessen. Es war ein sehr schönes Erlebnis für mich, von dem ich noch lange schwärmen werde. Das Publikum war begeistert von den Aufführungen. Es tat einfach auch gut, festlich gekleidet bei so einem Anlass im Festspielhaus dabei zu sein. Die Karten haben wir dank der Initiative „Hunger auf Kunst und Kultur" ergattert. Bei der Faust-Oper bin ich nach dem 3. Akt gegangen. Das hatte private Gründe, es war mir zu dramatisch. Doch auch die Sänger und Tänzer waren hervorragend. Es erfordert schon viel Disziplin, was die Schauspieler und Sänger auf der Bühne Großartiges leisten. Ich gratuliere allen Künstlern, die bei den beiden Stücken mitgewirkt haben, zu ihrer großartigen Leistung! Der Besuch dieser beiden Opern hat mir zwei besonders schöne Tage beschert. Es hat mich sehr gefreut und auch glücklich gemacht, bei solchen Aufführungen dabei zu sein. <<

Chefredakteurin Michaela Gründler begleitet Luise zu den Vorstellungen.

Luise gemeinsam mit Chefredakteurin Michaela Gründler und Verkäuferin Evelyne (v.l.n.r.) vorm großen Festspielhaus.

SCHREIBWERKSTATT-AUTORIN NARCISTA
tippt alle ihre Texte auf der Schreibmaschine

von Schreibwerkstattautorin Narcista Teil 2

Rindsbraten oder: Der verhinderte Kartoffelsalat

Drei Tage und drei Nächte legten sich die Polizisten auf die Lauer ins Gemüsebeet, umgeben von den natürlichen Feinden der botanischen Monokultur. Dann gaben die Beamten ihren Dienstbericht ab. „Keine Täter gefunden, es hat sich nichts getan im Garten, außer Steckmücken und sonstigem Ungeziefer." „Nichts?", wollte der Dienststellenleiter wissen. „Nichts!" „Nichts", bestätigte auch der Kollege. Sie legten die Akte „Gemüseräuber" auf Eis und informierten die Gartenbetreiber Hubert und Gabi. „Nichts gefunden. Wir werden den Fall aber weiterhin bearbeiten." Traurig standen Hubert und Gabi auf ihrer „Piazza del Petersilie" und blickten in den leeren Garten. Außer dem Lockvogel, den Nachtkerzen, die die Polizisten gepflanzt hatten, war weit und breit nichts angebaut. „Wenn es sich doch um rumänische Banden handelte, die auf der Durchreise Tomaten und Salat geklaut hätten, als Reiseverpflegung für die Rückreise, weil alle Burger-Läden schon geschlossen hatten ..." „Blödsinn!" „Wer dann?" „Die Nachbarn oder vielleicht Tante Lili. Weil ich ihr noch immer keinen selbstgebackenen Kuchen bereitet habe, hat sie aus Rache dann unser ganzes Gemüse ausgerissen." Je mehr sie darüber nachdachten, wer die Gemüseräuber sein könnten, desto ratloser wurden sie. „Ich weiß es nicht." Hubert schüttelte den Kopf und sie verließen die Veranda und gingen ins Haus.

Wochen vergingen.
Gabi gab nicht auf. Sie hatte wieder angebaut. Tomaten, Zwiebeln, Kraut und Rüben. „Sonst gibt es keinen Kartoffelsalat mehr." Gabi ging in die Küche und Hubert schaltete den Fernseher ein. Plötzlich, kurz nachdem die Nachrichten begonnen hatten, jubelte er auf: „Sie nur, unser Ort ist im Fernsehen." Das Schild mit der regionalen Ortsbeschriftung ging nicht nur durch die regionale, sondern auch durch die nationale Berichterstattung. Und dann erschien im Hintergrund der Sprecherin ein dämlich aussehender Mann mit Hornbrille, mit Sturmmütze und aufgeklebten Werbebildern an den Wangen. „Der Psychopath ist aus dem Krankenhaus entlaufen. Es dürfte sich um den krankenhausbekannten H. K. handeln. Hinweise bitte an die nächste Polizeidienststelle. Der Mann ist zwar nicht gefährlich, dafür aber furchtbar irre", warnte die Sprecherin. „Wir haben den Wohnort bereits durchsucht", begründete die Moderatorin weiter den Verdacht, dass es sich bei dem besagten H. K. um einen Gemüsefetischisten handle. „Sie haben ihn!", schrie Hubert vor dem Fernseher auf. „Wen?" „Den Gartendieb!" „Der unsere Pflanzen stiehlt?", Gabi kam mit der Suppenschüssel in der Hand ins Wohnzimmer hereingestürmt. Wie gelähmt stand sie vor dem TV-Gerät. Sie stellte den Topf in die Ecke und Hubert und Gabi begannen einen Freudentanz. Irgendwann später läutete das Telefon. Es war der Polizeisprecher der örtlichen Polizeiinspektion. „Wir haben den Täter, es ist ein Irrer, ein Psychopath." „Sie haben ihn eingesperrt?" „Nein, das noch nicht, er ist noch auf der Flucht, aber es ist der amtsbekannte H. K." „Ja, dann suchen Sie ihn doch rasch, bevor er noch in anderen Gärten zuschlägt." „Machen wir, keine Sorge, wir informieren Sie, wenn wir ihn gefasst haben."
Es dauerte nicht einmal eine Woche und da wurde ein sonderbar verwildert aussehender Mann mit einem Riesenbaum am Rücken auf einer Landstraße gesichtet. Autofahrer stellten ihn und riefen die Polizei. H. K. ließ sich widerstandslos abführen und wurde sodann wieder psychologisch betreut. Hubert und Gabi hingegen freuten sich auf den nächsten Frühling. Sie freuten sich auf Knollensellerie, Karotten, Rhabarber, Salate in vielerlei Variationen. Alle, aber wirklich alle Pflanzen des Gartens wuchsen und gediehen und alle Esser und Bekochten erfreuten sich genüsslicher Speisen. Tante Lili, Bruder Hans und Karl hatten übrigens ihren Geburtstagskuchen erhalten. Für jeden Einzelnen gab es Schokoladenkuchen nach allerneuester Rezeptur. Und Tante Lili, die zwar fast nichts mehr sah, hörte und roch, dachte gar nicht daran abzutreten, obwohl sie schon jenseits der 80 war. Bereits am nächsten Tag forderte die Rentnerin im Altersheim die nette Frau auf (gemeint war Gabi), sie möge ihr gefälligst morgen wieder so einen köstlichen Rindsbraten bringen. „Tante Lili, das ist unsere selbstgebackene Schokoladentorte und kein Rindsbraten." „Rindsbraten!", brüllte Tante Lili auf. „Und der war gut!", brüllte Tante Lili weiter. „Die hat Demenz, und zwar im weit fortgeschrittenen Stadium", flüsterte Gabi Hubert ins Ohr. „Dann sag ihr einfach, dass du ihr diesen guten Rindsbraten morgen wieder bringst", und Hubert zeigte auf die Torte. Die Schwester, die hereingekommen war und die sonderbaren Ausführungen bezüglich der Torte mit angehört hatte, blickte die drei ungläubig an. „Rindsbraten?", sagte sie fragend. „Ich habe auf der Psychiatrie gearbeitet und wollte ein wenig Normalität zurück. Jetzt bin ich hier und das Affentheater geht weiter. Wissen Sie, wir hatten da auf der Psychiatrie einen Gemüsefetischisten, der sammelte Gemüse, bis es verfault, und dann begann das Zeug zu stinken. Der ist nachts in fremde Gärten eingedrungen und hat das Gemüse ausgegraben, ausgerissen. Ja, was soll ich Ihnen da noch Weiteres erzählen?" „Rindsbraten!", brüllte Tante Lili lautstark auf, als die Schwester weitere Details des Gemüsepsychopaten auflisten wollte. Hubert und Gabi verließen fluchtartig das Krankenhaus. Fragend blieb die Schwester mit Tante Lili zurück. „Sind denn wirklich alle irre geworden?" „Rindsbraten!", schrie Tante Lili erneut auf. <<

AUTOR YVAN ODI
Findet, dass die Salzburger Festspiele das Highlight des Sommers sind

Schreibwerkstatt-Autor Yvan Odi

Jedermann

Jedermann ist bestens bekannt,
in Salzburg nach den Festspielen benannt.
Gespielt wird auf festlich geschmückten Bühnen, mit allseits beliebten Hünen. Die fein geschminkten Damen benehmen sich im Salzburger Jedermann-Rahmen.
Nun zu der Geschicht, wo der arme Reiche verliert sein geschminktes Gesicht. Ihm ist langweilig und fade, er will sich amüsieren und die Buhle, die Schöne, soll ihm Honig um den Munde schmieren.
Zuallererst befiehlt er seinem falschen Gesellen einen hinterlistigen Rat ihm zu geben, einen schnellen. Prompt gerufen ist er schon da, dem Jedermann auf der Bühne sehr nah.
Wie soll er's nur anstellen, die Zeit zu vergolden, fragt er den Gesellen, den holden. Der vergisst auf der Stelle sein Gewissen und lässt dem Jedermann seine eigenen Vorteile wissen.
Der merkt von der Falschheit seines Gesellen keinen Ton, und gibt ihm einen hohen Anteil vom Gold und Hohn.
Auf, jetzt wollen wir's wissen, geh zu unseren schillernden Freunden, bevor wir sie vermissen.
Der Gsell ist schon davon, zu holen seinesgleichen vom Jedermannslohn.
Mit Pauken und Trompeten kommen sie gierig daher, es gibt was zu schnorren, da brauchen wir eben mehr.
Singen und tanzen, saufen und fressen – Jedermann ist von seinem schnöden Mammon besessen.
Auch die Buhle, seine große Liebe, mischt sich mit Vergnügen unter seine Diebe, doch betrunken vom Rausch ist es Jedermann recht, denn ihm wird bei dem Gelage fürchterlich schlecht.
Daneben schauen zu mit bitterlichen Mienen die völlig Armen und würden sich gerne bedienen. Aber nein, doch das ist nur für die Reichen, die Armen sollen suchen nur seinesgleichen. Zerlumpt die dreckigen Kleider, ziehen sie ab wie geschmähte Neider.
Es kommt die Zeit, da wird gerechnet, wer hat gegeben, wer hat gezechet!
Der Jedermann ist voller Glück, hat er die schöne Buhle, sein liebstes Stück.
So stehts ihm um sein Leben, alles zu haben, und nur den seinen zu geben.
Mit einem Tusch, so wie er's gern hält, zeigt sich der Teufel auf dem Bühnengebälk.
Der Jedermann entsetzt, all seine Freunde fliehen, soll er jetzt den Teufel beknien? All sein Leben zerfließt, der Teufel fordert ein, denn das ist all sein Gemein. Nun ist's aus, sagt er sich, sein Gegner zu stark, mitten ins Herz ein Stich. Der Teufel will Jedermann haben, die Bühne bebt, er nach seiner Herrschaft strebt.
Gottlob die Gnad, sie sieht, der Jedermann um Rettung kniet. Der Teufel flieht, die Gnade zu groß, was ist des Jedermanns Los nur bloß?
Gott erscheint in seinem Glanz, die Gnad vorausgeschickt.
Nun muss er hören sein Werk, der Jedermann, beschämt senkt er sein Haupt.
Die Reichen belohnt mit seinem Gold, die Armen verjagt mit Spott und Hohn. Was jetzt, wie ist die Lösung nur, in dieser verfahrenen Spur?
Der Tod tritt auf, ganz leise nur, um zu verrichten sein ruhiges Werk.
Jedermann schaut auf zu seinem Schöpfer, das war's, es muss so sein, ein bisschen Zeit wär's gewesen, so erbittet er in seinem Wesen.
Zeit war genug gewesen, für Jedermann, doch muss er jetzt gehen und zu dem stehen, was getan.
Noch ein letzter Seufzer und Gott nahm in auf, in seinem Himmel rauf. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Apropos-Urgestein Ogi Georgiev bei seinem Gespräch mit dem Autor im Café Johann.

Schriftsteller trifft Verkäufer

„ICH HABE ZWAR NICHTS, ABER ICH BIN NICHT OHNMÄCHTIG.“

von Ilija Trojanow

Als Erstes vertraut er mir sein Misstrauen an. Er habe so einiges über mich gehört, dieses und jenes, Vermutungen oder Unterstellungen, Echos von Verdächtigungen gegenüber meiner Person. Die kommunistische Zeit wirft weiterhin einen schweren Schatten, und *wessen Haar nicht sauber ist* (wie man auf Bulgarisch sagt), ist immer noch aktuell. Außerdem habe er schon schlechte Erfahrungen gemacht mit anderen Schriftstellern, aber darüber soll ich nicht schreiben. All das ist schnell ausgeräumt. Spätestens, als wir feststellen, dass Ogi aus derselben Stadt stammt wie mein Vater (Plewen im Norden Bulgariens). Nach all den Jahren in Salzburg pflegt er zu meinem Erstaunen weiterhin den dort – zumindest in manchen Vierteln – typischen Jargon aus Derbheit und Wortwitz, den ich von zu Hause kenne. Bei meinem Vater hat sich die Sprache allerdings entfärbt, so als sei sie zu oft zur chemischen Reinigung gebracht worden. Wenige Sätze sind nötig, um eine Übereinkunft zu finden: das System in dem Land, das wir beide verlassen haben, ich 1971 auf abenteuerliche Weise über den Eisernen Vorhang, er 2002 als Illegaler (eine andere Art der Flucht), ist mafiös, beherrscht von einer oligarchischen Elite aus anpassungsfähigen Ewiggestrigen. Die Atmosphäre entspannt sich spürbar. Zumal ein Pärchen am Nebentisch zu unserem Amüsement von der Redakteurin des *Apropos* wissen will, wer wir denn seien (es ist Sommer in Salzburg, wir könnten ja berühmte russische Opernsänger sein, Ogi als Bass, ich als Bariton).

Danach geht es biografisch weiter. Eine vielfältige Lebensgeschichte, farbenfroh erzählt. Bautechnischer Zeichner, Boxer, Metallurg, und auf einmal der epochale Einschnitt, durch den er zu einem unmittelbar betroffenen Zeitzeugen der großen Piratisierung in den Jahren nach 1989 wurde, als manche schnell wuchsen, einige wenige fast über Nacht sehr reich wurden, und wiederum andere, wie Ogi, sich den Zerstörungen und Entwertungen der dubiosen Privatisierungsfonds widersetzten, und dabei nicht nur ihren Arbeitsplatz verloren (wie unzählige weitere Menschen zu jener Zeit, denn die Betriebe und Fabriken sollten selten rentabel weitergeführt, sondern in den allermeisten Fällen nur ausgeschlachtet werden). Ogi landete sogar zeitweilig im Gefängnis. Es war eine Zeit *zum Haare raufen*, wie man auf Deutsch sagt. Ogi gibt gelegentlich Sätze von sich – nebenbei, als achte er selbst gar nicht auf ihren Wert –, die man einrahmen könnte: „Die Demokratie gab es nur auf dem Bildschirm.“ Als ehemaliger Boxer ist er nicht nur schnell auf den Beinen (im übertragenen Sinn), er kann zudem austeilen. Keine Frage, er ist ein begnadeter *trash talker,* wie die US-amerikanischen *fighter* anerkennend sagen würden, also jemand, dessen Mundwerk sich nicht auf das rein Funktionale beschränkt. Ein Künstler des stichelnden und stichhaltigen Schmähs. *Er lässt kein gutes Haar* (wie man auf Deutsch und Bulgarisch sagt) an den Ganoven und Gangstern, die sich nach 1989 das Land erneut unter den Nagel rissen. Und auch nicht an der bulgarischen Polizei, „diesem Arm der Mafia“.

Seit 2005, als sein Pass abgelaufen ist, ist Ogi *sans papiers,* weswegen er in Salzburg schon mehrmals verhaftet wurde, und angesichts der administrativen Drohungen in einen Hungerstreik treten musste. „Ich habe zwar nichts, aber ich bin nicht ohnmächtig.“ Noch so ein Satz. Er verweigerte die Unterschrift unter der eigenen Abschiebung. Seit kurzem ist er auch bürokratisch voll und ganz angekommen. Er zeigt mir den Ausweis.

Seit fünfzehn Jahren lebt er in Salzburg. Wie er denn die Zeit zusammenfassen würde? „Ich stehle nicht“, antworte Ogi lapidar. Und schaut mich etwas herausfordernd an. Fast erzähle ich ihm, dass ich als Jugendlicher zur Mutprobe die „Gesammelten Werke“ von Ludwig Thoma in einer orangen Kassette aus einer Buchhandlung entwendet habe. „Ich helfe anderen und mir wird geholfen.“ Fügt er hinzu. Und bringt mich zum Gleis. Er vermeide Kontakt zu anderen Bulgaren, sagt er mir auf der Rolltreppe dieses todschicken neuen Bahnhofs (mit der Betonung auf „tod“). Das eint uns Bulgaren, vielleicht als einziges Wesensmerkmal. Wir gehen uns gegenseitig aus dem Weg. Wir misstrauen einander. Wir freuen uns keineswegs, wenn wir einen anderen Sprachverwandten treffen. Mit wenigen Ausnahmen: Der Abschied von Ogi gerät fast sentimental. <<

Andreas Hauch arbeitet seit fast 25 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch.
Mail: fotohauch@gmx.at

FOTOS

VERANSTALTUNGSTIPP

Die Welt ist groß und Rettung lauert überall
nach Ilija Trojanow

Landestheater Niederösterreich
Premiere: Freitag, 16. September 19.30 Uhr, Großes Haus
Weitere Termine und Tickets unter
www.landestheater.net

STECKBRIEF

AUTOR Ilija Tronjanow
LEBT… und wie
LIEST… weniger
FREUT SICH… gelegentlich
ÄRGERT SICH… immer öfter

Verließen beide ihre bulgarische Heimat: Apropos-Verkäufer Ogi und Schriftsteller Ilija Trojanow.

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Verena Siller-Ramsl
arbeitet selbständig
IM SEPTEMBER freut sie sich auf „Vorhang!“ im Schauspielhaus und viel Musik für kühler werdende Abende

KULTURTIPPS

von Verena Ramsl

Hunger auf Kunst & Kultur
Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

Kulturhaus Emailwerk Seekirchen
GALAXY SUITE

Lin Chin Cheng, der bekannte Marimba-Spieler, und die beiden Schlagwerker Andreas Huber und Markus Lindner verbindet seit Jahren eine Freundschaft. Am 3. September 2016 sind sie mit ihrem neuen Projekt im Emailwerk in Seekirchen zu Gast, das durch die syrische Tänzerin Sali Betinazane bereichert wird. Im Mittelpunkt des Programms steht die Galaxy Suite, die verschiedenste Musikstile, virtuoses Marimbaspiel, vielfältige Percussion und ausdrucksvollen Tanz verspricht. Beginn ist um 20.00 Uhr.
www.kunstbox.at
Kontakt: 0664 / 2302196

Kunst im Traklhaus
IN BILD UND BETON

Bis 24. September 2016 laufen noch zwei Ausstellungen in der Galerie Traklhaus. Einmal ist „Eventuality“ von Nick Oberthaler zu sehen. Dabei handelt es sich um Malerei und Bildobjekte – ganz neue Arbeiten –, die der Künstler bis kurz vor der Eröffnung geschaffen hat, sowie eine Spiegel-Installation, die bereits im Vorjahr in Frankreich gezeigt wurde. Zum anderen stellt „Seamless“, von Adam de Neige, im Studio vier kleine und drei größere Arbeiten aus Beton mit Lapislazuli-Farbgebung vor sowie eine Installation aus Salz-Dosen.
www.traklhaus.at
Kontakt: 0662 / 8042-2149

Jazzit Salzburg
LIBERTANGO-JUBILÄUM

Am 30. September 2016 feiert Libertango im Jazzit Salzburg. Sigrid Ge[bitte Punkt nach Himmel löschen]cker und [illegible] seit 20 Jahren mit ihrem unverwechselbaren Stil auf den Bühnen im In- und Ausland unterwegs. Mit einer Mischung aus Jazz Manouche, temperamentvollen Liedern der Roma und Tango Argentino bezaubert das Ensemble sein Publikum immer wieder aufs Neue. Für das Geburtstagsfest sind noch weitere Gastmusiker eingeladen. Unter anderem Melchor Campuzano oder Margarethe Hlawa-Grundner. Beginn ist um 20.30 Uhr.
www.jazzit.at
Karten: 0662 / 883264

Schauspielhaus Salzburg
PREMIEREN MONAT

Foto: Chris Rogl

Im September 2016 gibt es im Schauspielhaus Salzburg gleich zwei Premieren. „Dantons Tod“ von Georg Büchner startet am 16. und „Vorhang!“ von Charles Marowitz ist ab 24. September als österreichische Erstaufführung zu sehen. „Vorhang!“ erzählt die Geschichte eines verhassten Theaterkritikers, der in die Hände einer rachsüchtigen Schauspielerin fällt. So lange hat sie unter ihm gelitten, aber jetzt wird der Spieß umgedreht. Und dann liegt auf einmal ein Toter auf der Bühne. Beginn ist 19.00 Uhr.
www.schauspielhaus-salzburg.at
Karten: 0662 / 808585

Foto: Spielzeug Museum/Eva

Spielzeugmuseum Salzburg
KEINE HALBEN SACHEN

Vorschau: Am 8. Oktober 2016 eröffnet im Spielzeugmuseum eine neue Sonderausstellung. In „Keine halben Sachen – Spielzeug im Doppelpack“ widmet sich das Museum der Frage, was es braucht, um ein Paar zu sein. Aus diesem Grund gibt es diesmal die Spielsachen auch nur im Doppelpack. Zu sehen sind von beliebten Figuren-Duos aus der Kinderwelt – wie Barbie und Ken –, über Spielzeug, das sich gleicht – wie Memorykarten –, bis hin zu Gegenständen, die ohne einander nicht denkbar wären, z. B. Tennisschläger und Ball.
www.spielzeugmuseum.at
Kontakt: 0662 / 620808-300

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust

Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung

FUNDSTÜCK 37

Bücherregal

NIE WIEDER WERDE ICH DIR NAHE SEIN

Franz Innerhofer erzählt in seiner Trilogie „Schöne Tage“, „Schattseite“ und „Die großen Wörter“ seinen eigenen Weg der Befreiung. Die Siebzigerjahre klassifizierten „Schöne Tage“ als Prototyp des Anti-Heimat-Romans, Innerhofer wurde als Nestbeschmutzer denunziert, der schlagende, gewalttätige Großbauer, der seine Schüler schlagende Lehrer – war doch alles in Ordnung? Oder etwa nicht? Holl, der Protagonist Innerhofers autobiografischen Debütromans (1974), wächst in Haudorf auf, Prügel gehören zum Alltag, Kinder sind Arbeitskräfte und müssen gezüchtigt werden, wenn aus ihnen was Ordentliches werden soll. Holl ist der ledige Sohn des Bauern, für einen Vornamen reicht es nicht: Kinder sind unbezahlte Arbeitskräfte, denen der Willen gebrochen gehört, und nur wenige von ihnen entkommen dieser Vorhölle. 2016: Wieder erscheint ein Debütroman, der Gewalt an Kindern und Frauen zum Thema macht. Wieder am Land, in einem kurdischen Dorf in der Türkei prasseln die Hiebe auf die 12-jährige Filiz, ihre Geschwister und ihre Mutter nieder. Wieder schlägt der Mann, der Vater zu: Die Mädchen kennen die unterschiedlichen Blautöne auf der Haut ihrer Mütter und Freundinnen, die Buben genieren sich, wenn auch ihr „Blauschmuck“ – so auch der Buchtitel – sichtbar wird. Filiz träumt von einem besseren Leben, ist die beste Schülerin der Klasse und heiratet 15-jährig Yunus, den mit den schönen Augen: Deutschland, ein glückliches Leben in Jeans, kein Schleier mehr. Doch Filiz wird von ihrer Schwiegermutter als Sklavin gehalten, Yunus schlägt und vergewaltigt sie, drei Kinder überstehen die Hiebe noch im Mutterleib. Schließlich der Aufbruch nach Österreich, Yunus handelt mit Immobilien, Filiz wird weiter von ihm misshandelt und lernt heimlich Deutsch. Kurze Sätze für kurze Hiebe, gekonnter Wechsel zwischen Ich-Perspektive und beobachtendem Erzählen, Katharina Wallner gibt Luft und Raum zwischen den Seiten, verzichtet auf große Gesten und Pathos. Sie mutet Wahrheit und Wirklichkeit zu: „Du schlägst mich tot, aber du kommst mir nicht nahe.“ Nach drei Monaten wird Filiz aus dem Krankenhaus entlassen, sie lässt sich scheiden, lebt 18 Monate im Frauenhaus – das steht im Nachwort, alles ist wahr und es darf Hoffnung geben.

Blauschmuck. **Katharina Winkler. Suhrkamp 2016. 18,95 Euro.**
Schöne Tage. **Franz Innerhofer. dtv. 19,90 Euro.**

GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Ulrike Matzer

FLIEGENDE BLUMEN

Das Schlüpfen von Tagpfauenaugen aus nächster Nähe zu sehen war einer der schönsten Momente meiner Kinderzeit. Tagelang hatte ich die schwarzen Raupen mit Brennnesseln versorgt und ebenso lange ein wachsames Auge auf die Puppen geworfen.
Insoferne liegt mir dieses hübsch illustrierte Büchlein am Herzen. Andrea Grill schildert darin, wie sie als Salzburger Biologiestudentin durch Zufall zur Schmetterlingsforscherin wird. Als eine solche „Lepidopterologin“ ist sie seither auf Augenfalter spezialisiert. Ihr abenteuerliches Forschen begann in Griechenland, wo sie den Artenreichtum von Tagfaltern in Naturschutzgebieten kartierte. Nach Käfern sind Schmetterlinge nämlich die artenreichste Spezies der Welt, mit einem je eigenen Lebensstil. Kundig und originell wird nicht nur Basiswissen zum Bestimmen und Klassifizieren vermittelt. Auch über die Komplexität von Ökosystemen und die Tücken des Züchtens erfahren wir einiges, desgleichen über die kulturgeschichtliche Bedeutung von Seidenspinnern.

Schmetterlinge. Ein Portrait von Andrea Grill. **Naturkunden N° 23, hg. von Judith Schalansky bei Matthes & Seitz, Berlin 2016. 18,00 Euro**

gelesen von Michaela Gründler

SEHNSUCHT NACH EINS-SEIN

Konstantin Wecker ist nicht nur ein wortgewaltiger und politisch engagierter Liedermacher, sondern auch ein Mensch, der seinen Lebensweg offen, schonungslos und leidenschaftlich schildert. In seinem Buch „Mönch und Krieger“ blättert er sein Leben auf und beschreibt einen tiefgreifenden Verwandlungsprozess, der ihn an einem völligen Tiefpunkt – der Zeit, als er wegen Drogenkonsums im Gefängnis saß – erreichte. Im Gefängnis begann er zu meditieren und zu jenem Raum der Stille vorzudringen, der sich hinter den geschwätzigen Gedanken verbirgt – und der es ermöglicht, sich mit dem Hier und Jetzt verbunden zu fühlen. Immer ist es die Sehnsucht nach Vereinigung, die ihn antreibt: sei es in der Kunst, in seinen Beziehungen oder in seiner spirituellen Suche – und immer wieder der Schmerz, der ihn verwandelt.

„Mönch und Krieger. Auf der Suche nach einer Welt, die es noch nicht gibt“. **Konstantin Wecker. Goldmann Verlag. 10,30 Euro**

Konstantin Wecker ist mit seinem Programm „Revolution“ am 9. 10. 2016 um 19.00 Uhr in der Festspielhalle Pernerinsel zu erleben. Kartenvorverkauf: Tourismusverband Hallein. Online-Tickets & Infos:
www.forum-hallein.at

Foto: Salzburger Armutskonferenz

Gehört.Geschrieben!

IPHONE SE

Kommentar von Robert Buggler

Warum eigentlich nicht? Wenn wieder Gerüchte in Umlauf gebracht und Beschwerden dagegen die Runde machen, dass Hilfsorganisationen Asylwerbern gratis Smartphones kaufen würden, ist meine Antwort stets diese Gegenfrage. Und warum eigentlich nicht? Ich verstehe, wenn man nicht erfreut ist, wenn Lügen verbreitet werden. „Caritas kauft Asylanten iPhone um 900 Euro“ war so eine. Punkt. Dagegen vorgehen kann, darf und muss man auch. Was aber regt so auf, wenn jemand ein Smartphone besitzt? Bei einer Internetnutzungsquote in Österreich von 84 %? In einem Land, in dem Smartphones schon zur Grundausstattung der meisten Volksschüler gehören? Geht es um die Möglichkeit zu telefonieren? Nein. Niemand beschwert sich, wenn jemand Verwandte in Syrien anrufen kann. Im Gegenteil. Geht es um die Internetnutzung? Auch nicht. Warum auch, in Zeiten wie diesen, wo Gratis-WLAN-Hot-Spots fast schon zur Pflicht gehören, in Städten, in Zügen, in Hotels. Geht es darum, dass jemand grundsätzlich ein Handy hat? Wohl auch nicht. Wie denn auch, in einer Zeit, in der Telefonzellen nur mehr ältere Semester kennen. Worum also geht es, warum die Aufregung, die umfassenden Dementis? Weil es um Asylwerber geht, um Fremde, und in unserem Bild vorrangig arme Fremde. Lebensmittel, Getränke, Kleidung, alles kein Problem, da läuft die Spendenmaschinerie. Aber ein Smartphone? Das passt so gar nicht ins Bild. Statussymbol für die einen, Skandal bei den anderen. Und dann: ein iPhone. Nein, kein altes Tastentelefon, nützlich zwar, aber nicht gerade hip, schon gar nicht cool. Armut und ein – nagelneues! – iPhone, das geht gar nicht. Wo kommen wir denn da hin, wenn schon die da so ein tolles Ding haben? So eines, drittens, das unsereins ja auch nicht hat, warum dann die? Wie der türkische Nachbar, nichts hackeln, aber einen BMW fahren! Da stimmt was nicht. Und dann kriegen sie das auch noch gratis. Unsereins muss dafür schuften, malochen, monatelang arbeiten. Und auch dann geht sich das nicht aus. Und 900 Euro, das ist mehr als die Mindestpension, die die Oma kriegt. Wie kann das sein, wir arbeiten ein Leben lang, kriegen kaum eine Pension, und denen schmeißt man das dann auch noch nach. Gratis. Und wir zahlen dafür. Das alte Spiel. Der soziale Abstand. Der Neid. Die Eifersucht. Warum also eigentlich nicht? Nein, die Caritas oder wer auch immer soll natürlich keine iPhones kaufen. Es ist also kein Vorschlag, Asylwerber mit Mobiltelefonen auszustatten. Aber ein Lehrbeispiel in politischer Demagogie allemal.

Foto: Andreas Hauch

Gulliver auf Reisen in der Salzburger Innenstadt.

RIESIGER APROPOS-VERKÄUFER

Übersehen kann er nicht werden, unser neuer, 6 Meter großer Straßenzeitungs-Verkäufer. Am Donnerstag, 22. 9., verkauft Gulliver zusammen mit menschengroßen Kollegen Apropos auf der Schranne.

von Michaela Gründler

Als Apropos-Verkäufer mischt sich Gulliver unter die Markt-Menge und macht durch seine unbestrittene Sichtbarkeit auf die Arbeit seiner Straßenzeitungs-Kolleginnen und -Kollegen aufmerksam. Obwohl sie von verschiedener Statur sind, haben Gulliver und die Apropos-Verkäufer etwas gemeinsam: sie blicken vom gesellschaftlichen Rand auf den „Salzburger Kontinent“. So beschreibt Theatermacher Reinhold Tritscher den Salzburger Kosmos, durch den seine Riesenfigur im Auftrag des Salzburger Jubiläums-Jahres 20.16 ein Jahr lang reist, um Erfahrungen als Außenseiter, Fremder, Eindringling – oder auch als willkommener Gast – zu sammeln.
Dabei können ihm die Apropos-Verkäufer gute Tipps geben. Sie erleben seit Jahren die unterschiedlichsten Begegnungen auf Salzburgs Straßen, die sie auch immer wieder in Apropos schildern. Während die Kunstfigur meist mit großem Wohlwollen empfangen wird, erzeugen die Straßenzeitungs-Verkäufer manchmal durch ihr bloßes Da-Sein zwiespältige Gefühle – sind sie doch ein Zeichen dafür, dass sie die Not auf die Straße getrieben hat und dass es auch in unseren Breitengraden ein sichtbares Gefälle zwischen Haben und Nicht-Haben gibt. Gleichzeitig machen sie – wie Gulliver – darauf aufmerksam, wie wichtig es ist, dem Anderen mit offenen Augen und Herzen zu begegnen. Frei nach dem Motto: „Erkenne, der andere bist du.“

INFO

Vieles von dem, was Gulliver auf seiner Reise erlebt, findet Widerhall im Theaterstück „Gulliver. Eine Theaterreise frei nach Jonathan Swift“ und in einer Ausstellung, die 2017 im Europark zu sehen ist.

Spieltermine
Leogang: 13.–26. 10. 2016, Tickethotline: 0664/574 07 03
Salzburg: 3.–10. 11. 2016, Tickethotline: 0662/84 37 11

- www.theater-ecce.com
- www.gulliver-salzburg.at

STRASSENZEITUNGEN & OBDACHLOSIGKEIT WELTWEIT

insp International Network of Street Papers
www.insp.ngo

von Katrin Schmoll

Serbien
STRASSENZEITUNG LICEULICE VOR DEM AUS

Foto: Liceulice.org

Liceulice aus Belgrad, Serbiens einzige Straßenzeitung, unterstützt seit ihrer Gründung vor sechs Jahren Menschen in Notlagen. Neben dem Verkauf finanziert sich das Magazin durch private Spenden. Die bleiben seit einiger Zeit jedoch aus und so steht Liceulice mittlerweile kurz vor der Schließung. Um das Schlimmste zu verhindern, hat sich das Team hinter der Zeitung an die Öffentlichkeit gewandt und hofft auf internationale Unterstützung. „In den vergangenen sechs Jahren haben wir schon so einige Krisen überstanden“, sagt Chefredakteur Milosav Marinović, „hoffentlich werden wir auch diese meistern. Aber Fakt ist, wir schaffen es nicht ohne fremde Hilfe.“ Ein Jahresabo der Zeitschrift kostet 20 Euro plus Versandkosten und kann per E-Mail an redakcija@liceulice.org bestellt werden. Da Liceulice vor allem für sein innovatives Design bekannt ist, ist die Zeitschrift auch für Käufer außerhalb der Landes- und Sprachgrenzen interessant. Auch T-Shirts mit verschiedenen Designs sind online erhältlich. Auf Facebook, Twitter und unter liceulice.wordpress.com kann man sich über den Stand der Dinge am Laufenden halten.

Brasilien
OLYMPIADE DER OBDACHLOSEN

Foto: Uma Só Voz

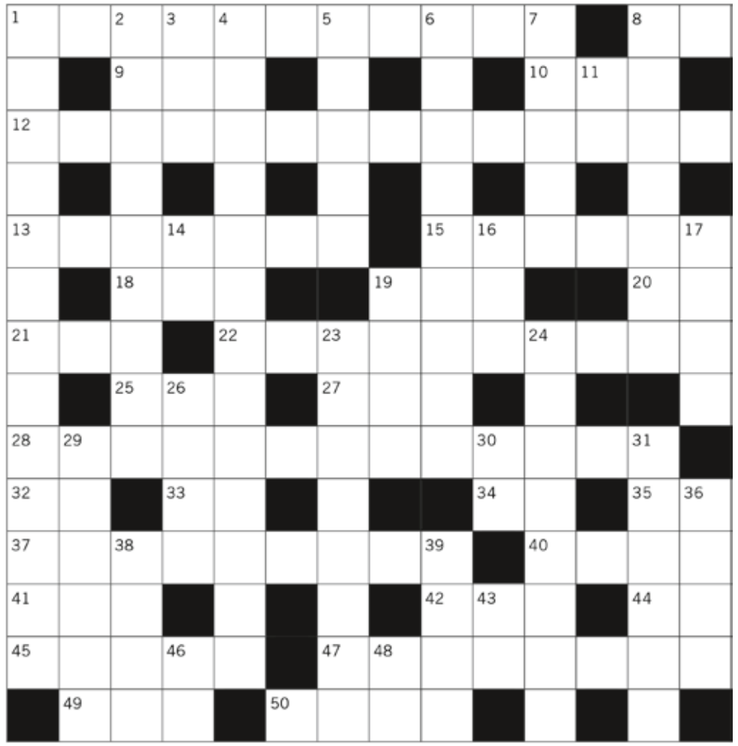
Während sich im Sommer in Rio alles um die Olympischen Spiele drehte, brachten die Teilnehmer des „Obdachlosen-Festivals“ die Straßen der Stadt zum Klingen. Fünf Tage lang zogen Gruppen obdachloser Künstler aus aller Welt durch Rio und erfreuten das Publikum mit Theaterstücken, Gedichten, Gesang und Tanz. Auch an berühmten Schauplätzen wie dem „Museum of Tomorrow“ waren im Rahmen des Festivals verschiedene Aufführungen zu sehen. Organisiert wurde das „Olympic Festival“ von der Organisation „Streetwise Opera“, die bereits bei den Olympischen Spielen in London vor vier Jahren ein ähnliches Projekt auf die Beine gestellt hat. „Ich glaube, das Festival ist eines der besten Dinge, das uns passieren konnte“, sagt der 63-jährige João Antonio Leandro, der Mitglied im Chor „Uma Só Voz“ ist, „es hat die Art und Weise, wie die Menschen hier mit Obdachlosen umgehen, verändert.“

USA
MOBILE BADEZIMMER

Foto: KCRA

Die kalifornische Stadt Sacramento testet unter dem Namen „The Pit Stop“ sechs Monate lang Badezimmerboxen, die Obdachlosen eine kostenlose Möglichkeit bieten, die Toilette zu benutzen und sich zu waschen. Gemeinderatsmitglied Jeff Harris setzte das 100.000 Dollar teure Projekt gegen den Widerstand einiger lokaler Geschäftsleute durch, die fürchteten, dass die Badezimmerboxen noch mehr Obdachlose anziehen. „Es ist ein erster kleiner Schritt, um die Situation der Obdachlosen zu verbessern und ihnen ein Stück Würde zurückzugeben“, erklärt Harris gegenüber einer lokalen Zeitung. Die Einrichtungen sind sieben Tage die Woche von 8 bis 18 Uhr geöffnet und enthalten drei klimatisierte Waschräume, einer davon behindertengerecht. Vorbild für das Projekt ist das seit zwei Jahren laufende, vergleichbare „Pit Stop“-Programm von San Francisco, wo elf ähnliche Einrichtungen betrieben werden.

UM DIE ECKE GEDACHT



© Klaudia Gründl de Keijzer

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
IST Produktionsleiterin im Kultur- und Eventbereich
FREUT SICH auf das Wandertheater „Friedl mit der leeren Tasche“ im Ötztal
WÜNSCHT SICH einen Altweibersommer

Waagrecht

1 Schlägertyp von der Straße? Geht nicht aus dem Ohr.
8 Die Zwei im alten Rom.
9 Ist periodisch zwischen Lanthan und Praseodym eingebettet.
10 Ihre gute Kondition ist an heißen Sommertagen gefragt!
12 Kann sowohl einem Verurteilten als einem Verunglückten zugutekommen.
13 Aus dem durcheinander gewirbelten Gleisteil wird der häufigste Erdenbewohner.
15 Comischerweise oft als Spinner bezeichnet.
18 Pendant in Cannes zu 14 senkrecht.
19 Aus der englischen Schule kommt der typische Gentleman.
20 Nichtssagende Antwort auf die Wie-Frage.
21 „Zu neuen Ufern lockt ein neuer ...“ (Goethe)
22 Obst als Streitanlass? (Mz.)
25 Einerseits von Weltraumbedeutung, andererseits von göttlicher Bedeutung.
27 Eine andere neben der KG und OHG und AG.
28 Schabernacke mit hohem IQ? (Mz.)
32 Dirigiert in Kürze vor allem in Montreal und Hamburg.
33 Macht aus dem Lanaus das nette Wochenenddomizil.
34 Einerseits alles in Ordnung, andererseits auf dem Boden liegend.
35 Artikuliert in Marseille den Garten.
37 „Die ... anderer Menschen wird uns unerträglich, weil sie unsere eigene verletzt.“ (La Rochfoucould)
40 Vor kurzem flach im Pongau.
41 Ist ein 39 senkrecht von Kasachstan (auch flüssig) und von der Virilität.
42 Griechisches Pendant zu Aurora.
44 In Kürze: War eine der wenigen ersten Frauen in der politischen Landschaft – mit berühmtem Vorfahren.
45 Hat alles vom Seeräuber, der Nashorn-Verwandte.
47 Mehr als Preisauszeichnung, Schmuck mit Vorsatz. Nicht nur auf dem Golfplatz erwünscht.
49 Steht für Wellness überall und explizit in Belgien.
50 Von vorne von hinten. Von hinten in Südtirol.

Senkrecht

1 „Gleichheit ist immer der Probestein der ..., und beide machen das Wesen der Freiheit.“ (J.G. Seume)
2 Damit schaukelt der Adler.
3 Alternative für amerikanische Touristen, die nicht in die Berge wollen.
4 Hat viel vom Kleingeist und Pedanten. Penibler Gemüsehändler?
5 Großraum in der Stadt in Deutschland.
6 Braucht der Camper, der auf Reisen geht und auch Rechtsanwalt und Redner. (Ez.)
7 Sprichwörtlich erste Bootsflüchtlinge.
8 Wenn einen der verwirrte *Riese K.o.* schlägt, liegt es vielleicht auch an der Ablenkung durch seine Frisur?
11 = 8 waagrecht
14 Sagten die Briten vor kurzem zur EU.
16 Nicht nur der Zwiebel, auch der Kartoffel widmete Neruda eine.
17 Musikalische Ergänzung zur Frauenbekleidung.
19 Wirkt mit bei der Reise der Flaschenpost durch Niedersachsen.
23 Was sprachlich gebrochen nach „keine Viecher“ klingt, macht man z.B. mit Terminen und anderem Erinnerenswerten.
24 Der muss die ganze Bagage schleppen – und muss nicht immer tierisch sein.
26 Die Seite in Dublin ist antik in der Türkei.
29 Die liefert uns kopfüber die Würze.
30 Das italienische ich ergänzt Hels zum Sonnengott.
31 Hier von unten betrachtet: In der Flora an Blumen, in der Küche an Pfannen.
36 Die kann einen im Straßengetümmel schon in die treiben.
38 Rechtschreibreform-konformer Rat.
39 Wer einen .... abgibt, ist wohl der Aufforderung gefolgt.
43 = 34 waagrecht
46 Was umgangssprachlich nach Zustimmung klingt, ist typischer Laut vom 24 senkrecht.
48 Macht aus Pete die Wandbekleidung.

August-Rätsel-Lösung

Waagrecht
1 Unbeschwert **8** VE (Verpackungseinheit) **10** Katzen **12** Gläubiger **13** Ort **14** Dose **15** Saubermann **17** Idaho **20** Hohlkörper **23** LP **24** Ole **25** u.a. **26** Re (-vers) **27** Leitartikel **31** Kreta **32** Niederreden **34** Sa(mstag) **36** Ingwer (in: Her-INGWER-bung) **37** Zoll **40** Manege **43** LN (Voge-LN-est) **44** U-boot **45** Mosel (Mose-s) **46** No

Senkrecht
1 Ungeschoren **2** Bräuche **3** Stubenkueken **4** Heimmütter **5** Ekeln (Ra-ekeln) **6** Rar (in: Doko-RAR-beit) **7** TT (Tiroler Tageszeitung) **8** Verschlüsseln **9** Ente **11** Zoo **16** Nie **18** Drei Engel **19** Opal **21** Ole **22** Paradies **28** Irr **29** Ate **30** Cello (Mar-cello Mastroianni) **33** enge **35** Arno **37** Zu **38** Ob **39** Lo 41 AM (Arthur Miller, verh. mit Marilyn Monroe) **42** No

Vertrieb intern

Foto: Eva Maria Mrazek

hans.steininger@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

KOPF ODER ZAHL

Jeder Apropos-Verkäufer, jede Apropos-Verkäuferin hat einen Apropos-Ausweis mit eine Ausweis-Nummer. Und diese Ausweis-Nummer muss jeder Apropos-Verkäufer, jede Apropos-Verkäuferin auf alle seine/ihre Zeitungen stempeln.

Unseren Lesern gefällt diese persönliche Widmung. Man weiß, wen man mit dem Zeitungskauf unterstützt hat. Vielen Apropos-Leserinnen und -Lesern gefiele es allerdings wesentlich besser, wäre auf der Zeitung nicht die Ausweisnummer, sondern der Name der Verkäuferin, des Verkäufers aufgestempelt. Uns auch. Ein Namensstempel kostet allerdings so um die 15 Euro, was sich die meisten nicht leisten wollen oder können.

Wären Sie bereit, Ihrem Verkäufer bzw. Ihrer Verkäuferin einen Namensstempel zu sponsern? Wenn ja, dann melden Sie sich bitte bei uns!
Denn wenn unsere Apropos-Leserschaft gemeinsam die Kosten trägt, werden wir die Nummern los – und gewinnen ein höheres Maß an Individualität für unsere Verkäuferinnen und Verkäufer.

Ich fang schon mal an mit: Danke! <<

Redaktion intern

Foto: Bertram Neuner

katrin.schmoll@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

FREUDIGE ÜBERRASCHUNG

Im „Redaktion intern“ in der August-Ausgabe habe ich geschrieben, wie toll ich es finde, dass meine Familie 10-Cent-Stücke für meine Münzwaschmaschine sammelt. Das hat mir zum einen einen erfreuten Anruf meiner Mama, zum anderen einen rührenden und originellen Brief beschert. Unser Leser Michael Gersdorf hat mir eine liebevoll verpackte 10-Cent-Münze mitsamt beiliegender Nachricht geschickt: „Da ich mich glücklich schätze, waschen zu können, ohne einzuwerfen, erlaube ich mir, Ihnen eine Münze aus meinem Bestand zu schenken.“ Bei so einer netten Überraschung bin ich gleich mit einem Lächeln in die neue Arbeitswoche und Produktion der September-Ausgabe gestartet. Vielen Dank, lieber Herr Gersdorf! Sollten Sie doch jemals auf Münzwaschmaschinen umsteigen, lassen Sie es mich wissen, Sie haben was gut bei mir. <<

radio innergebirg
107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
//radiofabrik.at//

Freies Radio ist Regionalentwicklung!

RADIO INNERGEBIRG AUF TOUR

Seit 2015 gibt es auf der Radiofabrik Programm aus St. Johann, Radstadt, Tamsweg und seit heuer auch aus Saalfelden. In der Sendereihe „Kultur aus dem Innergebirg“ bringen die Menschen selbst ins Radio, was sie aus ihrer Region für berichtenswert halten.

In diesen vier „Orten mit Sendungsbewusstsein“ stellt die Radiofabrik im Rahmen von Festen ihr Außenstudio-Zelt auf und informiert mit den Radio-Aktiven vor Ort über Freies Radio und die Möglichkeiten, selbst Radio zu machen.

Zusätzliche Tourstation ist Bad Reichenhall. Dort befindet sich seit 2015 das erste (deutsche) Außenstudio der Radiofabrik im Kirchberger Bahnhof. Vor 200 Jahren wurde Salzburg vom Berchtesgadener Land getrennt. Die Radiofabrik überwindet diese und andere Grenzen mittels gemeinsamer Medienproduktion.

Mit der Radiotour will die Radiofabrik aktive Mediengestaltung auch außerhalb der Landeshauptstadt bewerben und die Idee künftiger Außenstudios im Innergebirg bekannt machen.

„Wir wollen Radio im und aus dem gesamten Land Salzburg,“ sagt Radiofabrik-Programmkoordinatorin Eva Schmidhuber, „Nutzt die Chance und bringt ins Radio, was euch in eurer Region wichtig ist - egal ob im Dialekt oder auf Arabisch, Heavy Metal oder Operette, Kritisches oder Unterhaltsames. Fast alles ist möglich.“

TOUR-TERMINE

JAZZFESTIVAL SAALFELDEN
Samstag, 27. August 2016 von 13 - 21:30 Uhr.
Liveübertragung auf der Radiofabrik von 17 - 18 Uhr.

KUNSTHANDWERKSMARKT RADSTADT
Samstag, 03. September 2016 von 10 - 18 Uhr.
Liveübertragung auf der Radiofabrik von 17 - 18 Uhr.

BERGAUF FESTIVAL IN TAMSWEG
Samstag, 10. September 2016 von 15 - 21 Uhr.
Liveübertragung auf der Radiofabrik von 19 - 20 Uhr.

KÜRBISFEST IN BAD REICHENHALL
Samstag, 25. September 2016 von 11 - 17 Uhr.

PROGRAMMTIPPS

RADIOimZENTRUM
SA 03.09. - 14:06 h, WH SO - 19:06 h
Infos über Programm und Schwerpunkte im Kulturkreis Radstadt, Initiativen und neue kulturelle Entwicklungen.

fRADIO
SA 10.09. - 14:06 h, WH SO - 19:06 h
Musik, Berichte über die Kulturarbeit, literarische Texte und eine monatliche Programmvorschau aus dem Lungau.

PONGAUER PLATTE
SA 17.09. - 14:06 h, WH SO - 19:06 h
Eine gehörige Kulturportion aus dem Salzachpongau. Hörenswertes abseits des (volkstümlichen) Mainstreams.

WOS SOGGA?
SA 24.09. - 14:06 h, WH SO - 19:06 h
Freies Radio aus dem Pinzgau von Kunsthaus Nexus, HBLW, Bildungszentrum Saalfelden und Akzente Pinzgau.

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Wolfgang Machreich
LEBT IN Wien, pendelt einmal im Monat mit dem Zug über Salzburg nach Straßburg
ARBEITET ALS Pressesprecher der Vizepräsidentin des Europaparlaments, Ulrike Lunacek

FREUT SICH, wenn Angstmacherei nicht unwidersprochen bleibt und der Tunnelblick von einem weiten Horizont herausgefordert wird
ÄRGERT SICH, wenn Menschlichkeit als Naivität abqualifiziert wird und Unmenschlichkeit das Vernunft-Mäntelchen umgehängt bekommt

KOLUMNE

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Das erste Mal" laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Wolfgang Machreich

ALS ICH EIN EUROPÄISCHER PINZGAUER WURDE

Das erste Mal vor vielen Jahren ist mir beim letzten Mal vor ein paar Wochen wieder in den Sinn gekommen. So wie das erste Mal ist auch das letzte Mal am Berg passiert.

Der Große Hafner war unser Gipfelziel in diesem Sommer, die Kattowitzer Hütte im Maltatal unser Zwischenlager. Nach ausgezeichneten Kärntner Fleischnudeln zum Abendessen blätterte ich in den am Tisch liegenden Vereinsnachrichten der Deutschen Alpenvereinssektion Kattowitz, die diese Berghütte gebaut und 1930 eröffnet hat.

Kattowitz? Das ist doch Polen. Wie geht das mit dem Deutschen Alpenverein zusammen? Die Vereinsbroschüre machte mich schlauer: Nach dem Zweiten Weltkrieg ist die schlesische Industriestadt Kattowitz polnisch geworden und der Sitz der dortigen AV-Sektion in die niedersächsische Industriestadt Salzgitter gewechselt. Vor ein paar Jahren hat sich aber ein polnischer Kattowitzer bei den deutschen Berg-Kattowitzern in Salzgitter gemeldet und gefragt, ob er und andere Polen nicht Mitglied in der Alpenvereinssektion werden können, die den Namen ihrer Heimatstadt trägt. In Salzgitter freute man sich über die Anfrage und antwortete, dass eine Mitgliedschaft „in EU-Zeiten" kein Problem sein könne.

Und so ist nach 70 Jahren Abwesenheit die Sektion Kattowitz am 10. Mai 2015 offiziell in ihre Heimatstadt zurückgekehrt. Mittlerweile zählt die polnische Sektionsgruppe bereits über 100 Mitglieder, Tendenz stark steigend, erzählte mir der Hüttenwirt, hocherfreut, dass seither auch mehr polnische Gäste auf den Hafner steigen und sich vorher und nachher in ihrer Vereinshütte mit Kärntner Kas- und Fleischnudeln und anderen Spezialitäten stärken.

Da wächst zusammen, was zusammengehört, habe ich mir gedacht und mich über die europäisch begründete Selbstverständlichkeit der deutschen Alpenvereins-Funktionäre gefreut, mit der sie ihre neuen polnischen Mitglieder willkommen heißen …

Da ist mir eingefallen, wann und wo ich als junger Pinzgauer zum ersten Mal europäisch gedacht habe: Mitte der 1980er-Jahre, in einem kalten und schneereichen Jänner, wollten mein Freund und ich in (zu) jugendlichem Übermut aufs Matterhorn klettern. Vom Berg abgeschüttelt, suchten wir im Winterraum der Hörnli-Hütte auf über 3.000 Metern Unterschlupf und stolperten vom kalten Berg in den Kalten Krieg. Zu unserer Überraschung hatte sich bereits ein tschechisches Ehepaar in die Hütte geflüchtet. Die beiden hatten nur eine Reise-Genehmigung ins kommunistische Jugoslawien und für den slowenischen Berg Triglav bekommen. Wie wir wollten sie aber aufs Schweizer Matterhorn. Deshalb sind sie illegal über Italien zum Horn geschlichen.

Wir kauerten im Biwak, und in gebrochenem Englisch redeten wir von unseren damals noch getrennten Welten und unseren damals schon ähnlichen Zukunftsplänen am Berg und im Tal. Einig waren wir, dass der Eiserne Vorhang ein Unrecht ist und wir Europäer sind. Und in der Nacht haben wir davon geträumt, dass wir es irgendwann auf diesen Gipfel schaffen und dass wieder einmal zusammenwächst, was zusammengehört. Und beide Träume, der alpine und der europäische, haben sich erfüllt. <<

Service auf www.apropos.or.at
Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:
www.apropos.or.at/index.php?id=20

Chefredaktion intern

STRASSENBUCH IM MUSEUM AUSGESTELLT

Foto: Bernhard Müller

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

Unlängst war ich mit rund 30 Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufern in der Landesausstellung „Bischof – Kaiser – Jedermann" im Salzburg Museum. Wir waren bereits zwei Stunden mit Kunstvermittlerin Nadja Al-Masri-Gutternig in Salzburgs Geschichte eingetaucht, als wir in eine Abteilung mit geschlossenen Fächern kamen. Hinter diesen verbergen sich Bücher, die Salzburg geprägt haben beziehungsweise für die Stadt wichtig sind. Welch große Freude war es, in dieser großen Bücher-Schatzkiste unser allererstes Straßenbuch „Alles bei Leopoldine" bestaunen zu dürfen. Das Buch, das wir 2004 gemeinsam mit „prolit" herausgegeben haben, war gleich so erfolgreich, dass wir eine zweite Auflage drucken mussten. Seitdem haben wir zahlreiche kulinarische und literarische Straßenbücher und -Magazine mit unseren Verkäuferinnen und Verkäufern produziert. Mir war es immer wichtig, auch jene Verkäufer einzubinden, die nicht lesen und schreiben können. Das betrifft immer wieder einige unserer rumänischen Männer und Frauen. Sie haben beim Apropos-Buch „So viele Wege" oder dem Magazin „Salzburg & Ich" ihre Texte einfach angesagt – und waren sehr stolz, ihr Gesagtes mit ihrem Namen auf Papier gedruckt zu sehen. Festzustellen, dass wir mit unserem Straßenbuch-Konzept Teil der Hochkultur sind, macht richtig stolz. <<

Foto: Privat

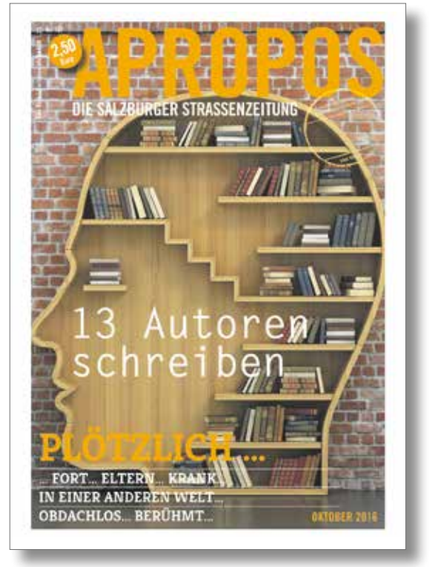
LESER DES MONATS

NAME Martin Riegler
LEBT gern wieder in seiner Heimatstadt Salzburg, auch wenn ihm Wien fehlt
FREUT SICH über Begnungen und Austausch mit Menschen
FINDET, dass wir als Entschädigung für das mittelprächtige Wetter noch einen Monat Sommer als Bonus bekommen sollten

Breit gefächert ist die Themenpalette, die Apropos übers Jahr bietet. Viele Stimmen kommen zu Wort, die in anderen Medien nicht oder zu wenig gehört werden. Darin liegen zwei der großen Stärken dieser Straßenzeitung, die aus der Salzburger Medienlandschaft nicht mehr wegzudenken ist und ebenso wenig – dank ihrer präsenten VerkäuferInnen – aus dem Stadtbild. Eine „Straßenzeitung" eben im besten Sinn, mit vielen Themen von der Straße, für das Publikum auf der Straße, das die Zeitung dort praktischerweise angeboten bekommt.
Besonders interessant ist es, die Lebensgeschichten und Blickwinkel der VerkäuferInnen durch deren eigene Texte kennenzulernen. Dazu kommen spannende Interviews, Reportagen und Kommentare. Apropos ist allmonatlich eine inspirierende Lektüre, zu deren hochprofessioneller Machart und inhaltlicher Breite man nur gratulieren kann. In der Vielfalt liegt große Bereicherung – Apropos zeigt es uns eindrucksvoll. Danke dafür! <<

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 30. SEPTEMBER 2016

PLÖTZLICH …



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795
Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Redakteurin
Katrin Schmoll
Vertrieb & Aboverwaltung
Hans Steininger
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover Bernhard Müller **Foto Editorial** Bernhard Müller
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründl de Keijzer, Robert Buggler, Verena Ramsl, Sara Bartl, Ilija Trojanow, Wolfgang Machreich, Wilhelm Ortmayr, Georg Wimmer, Martin Riegler, Georg, Andrea, Yvan Odi, Kurt, Luise, Narcista.

Bankverbindung Bank Austria
Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002
IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, BIC: BKAUATWW

Auflage 10.500 Stück
Nächster Erscheinungstermin 30. 09. 2016
Nächster Redaktionsschluss 16. 09. 2016

MEDIEN DRUCK SALZBURG

aufzaq

Grundkurs Außerschulische Jugendarbeit

März bis November 2017

Der Lehrgang mit 10 Wochenendblöcken (156 Seminareinheiten) für MitarbeiterInnen von Jugendeinrichtungen, Jugendzentren, Jugendorganisationen, PädagogInnen, Studierende und an der Jugendarbeit Interessierte!

Begrenzte TeilnehemerInnenzahl!
Anmeldung bis 31.01.2017

Initiativen für junge Leute!
akzente salzburg

Information & Anmeldung:

akzente Salzburg
Barbara Moucka, b.moucka@akzente.net
0662/84 92 91-49, www.akzente.net